**Erinnerungen eines Marktmeisters
1980 bis 2013**

***Annentag in Brakel*
größte Innenstadtkirmes
im Weserbergland**

© Winfried Gawandtka – 2016

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort	Seite 3
Wie alles begann	Seite 4
Raum und Zeit	Seite 7
Kirmes-Stadtplan	Seite 8
Blicke hinter die Kulissen	Seite 14
Episoden – Was so alles passierte	Seite 23
Typen und Originale	Seite 35
Namensverzeichnis	Seite 43
Lebensdaten des Autors/Impressum	Seite 45

Kein Vorwort, sondern:
Gebrauchsanweisung

Im Sommer 2015, kurz vor Annetag, forderte eine der beiden hier erscheinenden Tageszeitungen die Leser auf, ihre schönsten Annetags-Geschichten aufzuschreiben und der Redaktion zur Verfügung zu stellen. „Nun, das kann ich auch,“ war die Initialzündung für mich. Ich setzte mich an meinen Computer und fing an, alles – frei nach „meiner“ Schnauze – so aufzuschreiben, wie es mir in den Sinn kam.

Entsprechend journalistischer Gepflogenheit habe ich Klarnamen verwendet, denn sie stehen immer in positivem Zusammenhang. Gefragt habe ich bis jetzt niemanden. Aufschreiben durfte ich natürlich nur Dinge, die nicht einer Verschwiegenheit aus meinem Arbeitsverhältnis unterliegen. Obwohl, die „anderen“ Stories wären manchmal viel interessanter, aber, na ja ...

Etwas später versuchte ich, das Konglomerat in verschiedene Kapitel zu fassen. Was mit diesen Texten mal geschehen soll, weiß ich jetzt noch nicht. Man könnte noch Bilder beisteuern und ein „Lektor“ hat die Seiten auch noch nicht gesehen.

In diesem Jahr hatte ich diese Texte einem Brakeler Verein zur Veröffentlichung angeboten. Leider wurde dies abgelehnt – Gründe tun hier nichts zur Sache. Derzeit weiß ich nicht, wie es weiter gehen soll. Eine Veröffentlichung auf eigene Kosten ist mir zu risikoreich.

Borgentreich, im Dezember 2016

Winfried Gawandtka

P.S.: Das Lebkuchenherz auf dem Titelblatt ist echt. Meine Kinder haben es Annetag 2013 bei einem Herzl-Macher bestellt und mir zu meinem Abschied überreicht.

Wie alles begann ...

Im Jahr 1979, ich war 29 Jahre alt und Pressesprecher der Stadt Wesseling am Rhein (zwischen Köln und Bonn), gab es einige gute Gründe, die Stelle zu wechseln. Den Beruf des Verwaltungsfachangestellten hatte ich von der Pike auf gelernt. Zuerst drei Jahre bei der Kreisverwaltung in Köln und anschließend sieben Jahre in der Stadtverwaltung meiner Heimatstadt Brühl.

Zum einen war mir der Boden in Wesseling politisch „zu heiß“ geworden, denn ich wurde in meiner neutralen Stellung als Verwaltungsmitarbeiter vom politisch starken ehrenamtlichen Bürgermeister (CDU) als sein Referent eingespant und meine Unabhängigkeit verschwand. Zum anderen hatte der Arzt meiner damaligen Ehefrau Inge empfohlen, aus gesundheitlichen Gründen den Wohnsitz aus der Kölner Bucht mit ihrem belastenden Klima heraus zu verlegen. Außerdem war in Wesseling finanziell das Ende der Fahnenstange erreicht, eine Beförderung nicht möglich. Ich wollte aber noch die letzte mir mögliche Stufe im gehobenen Dienst erreichen, hatte also den Ehrgeiz, zu wechseln.

Da kam mir die bundesweite Ausschreibung einer Stelle als „Leiter des Fremdenverkehrs- und Kulturamtes“ bei der Stadt Brakel (Kreis Höxter/NRW) gerade Recht: Die Stelle versprach eine höhere Dotierung und Brakel war Luftkurort, also passte das wunderbar zusammen.

Zum 1. April 1980 trat ich also meine neue Stelle in Brakel an. Ein Vierteljahr später zog dann auch meine Familie (Ehefrau Inge, Sohn Thorsten (7), Tochter Simone (4), Schildkröte Max und Kanarienvogel Jacki) in unsere erste Wohnung in Brakel-Gehrden ein. Mein Büro, heute wird das als „Tourist Information“ bezeichnet, stand mitten in der Stadt, ein Pavillon, der vorher mal eine Bushaltestelle war und später mit Holzwänden verkleidet wurde. Im Winter war es recht kalt darin. Im Keller befand sich eine öffentliche Toilette. Heute steht an dieser Stelle ein Haus mit einem Textilgeschäft drin. Zum Rathaus hatte ich keine fünf Gehminuten.

Einige Wochen nach Dienstantritt legte mir ein Kollege einen Stapel Akten auf den Schreibtisch mit den Worten: „Da geht's um Annentag, eine Kirmes Anfang August. Das gehört auch zu Ihrem Dienstbereich.“

Annentag? Kirmes? Davon stand nichts in der Ausschreibung und bei meiner Vorstellung im Rahmen der Bewerberauswahl im Januar 1980 war da auch keine Rede von. Na ja, mal sehen.

Ich hatte zu der Zeit von Kirmes-Organisation so viel Ahnung wie die berühmte Kuh vom Tango-Tanzen, nämlich gar keine. Klar, mit den Kindern war ich in Brühl mal zur Margareten-Kirmes gegangen, die Kinder fuhren Karussell und meine Frau gab manchen Groschen an den Spielautomaten aus, während ich gerne an der Schießbude meine nie bei der Bundeswehr trainierten Schießkünste ausprobierte. Aber eine Kirmes organisieren? Das war mir neu.

Nun, der nette Kollege Winfried Wächter gab mir einen groben Überblick und versprach Hilfe, ebenso die Kollegen Reinhard Fehr, Toni Göhausen, Fritz Lehmgrübler und mein pensionierter Kollege und Vorgänger Willi Backhaus sowie insbesondere die „gute Seele“ Inge Gönnewicht. Ich machte das, was sie

mir rieten und ließ das Ganze auf mich zukommen.

„Das Ende trägt die Last“ sagt man, und das tat es auch. Je näher die Veranstaltung kam, umso mehr Probleme, für mich absolut neu, gab es zu lösen. Irgendwie gingen die drei Tage von Samstag bis Montag vorüber und ich hatte den ersten Eindruck gewonnen. Wow!!!

Das interessanteste waren die Menschen, die ich neu kennenlernte: Schausteller! Tolle Typen, von brav-zurückhaltend und nett-abschätzend über zigeunerhaft-großspurig und laut bis hinterlistig-bauernschlau, alles war dabei. Und Sorgen hatten die, ich glaubte erst mal alles, was die mir sagten und behaupteten, warum sie dies oder jenes so haben möchten oder warum sie z.B. nicht kommen könnten. In ihren Kreisen hatte es sich schnell herumgesprochen: „In Brakel ist ein neuer Marktmeister, der hat keine Ahnung!“

Das wäre sicherlich noch Jahre so weitergegangen, wenn nicht Walter Schneider aus der großen Schausteller-Dynastie Schneider mich in sein Herz geschlossen hätte. Irgendwann – ich glaube, ich hatte einen oder zwei Annetage hinter mir – ergab es sich, dass wir beide mal nett zusammensaßen und er mir so einige Ansichten, Gepflogenheiten und Hintergründe des Schaustellerwesens erklärte. Dafür bin ich ihm und seiner Frau Bärbel heute noch dankbar.

Im Laufe meiner 33 Jahre als Annetags-Marktmeister habe ich mir – so denke ich – eine gewisse Kenntnis und Achtung sowohl bei den Kollegen Marktmeistern wie auch bei den Schaustellern erworben. In den letzten Jahren titulierten mich die Medien häufig als „Mister Annetag“, einen Titel, den ich gerne getragen habe. Dieses Fachwissen, das in keinen Büchern steht, habe ich versucht an meinen Nachfolger Benedikt Gönnewicht weiterzugeben, als für mich klar war, dass ich zum 1. August 2013 in Rente gehe.

Übrigens: Benedikt kannte ich schon vor seiner Geburt. Seine Mutter Inge war ja – zusammen mit der Kollegin Marielies Kornhoff - die erste Kollegin, mit der ich im Pavillon saß. Eines Tages verkündete sie froh, dass sie noch einmal schwanger sei. Später hat der kleine Benedikt oft über Annetag von mir die eine oder andere Karussell-Freikarte bekommen, die die Schausteller damals noch freigiebig verschenkten.

Mein Team

Dass ich die ganze Organisation einer solch großen Veranstaltung nicht alleine schultern konnte, dürfte jedem klar sein. Ich hatte zwar die erste Zeit das ganze Jahr über mit der Organisation zu tun, in der Aufbauwoche und über das Annetags-Wochenende kamen aus anderen Sachgebieten weitere drei Kollegen dazu, so dass wir immer ein Vierer-Team waren.

Wer alles dabei war:

Reinhard Fehr	Außendienstler Ordnungsamt, Pensionierung 2011
Toni Göhausen	Vollstreckungsbeamter der Stadtkasse
Fritz Lehmgrübler (†)	techn. Angestellter des Bauamtes
Franz-Josef Simon (†)	techn. Angestellter des Bauamtes
Andreas Krelaus	Rathaus-Hausmeister
Heinrich Kahle	ABM-Kraft für ein Jahr
Antonius Köhne	mein Stellvertreter im Amt 1988 bis 2006
Benedikt Gönnewicht	Ordnungsamt
Sven Heinemann	Wasser- und Abwasserwerk

Reinhard Fehr hatte die Aufgabe des „Platzmeisters“, er überwachte den Aufbau der Kirmes. Auf sein Urteil konnte ich mich 100-prozentig verlassen. Er kannte quasi „jeden Bordstein beim Vornamen“! Wenn er sagte: „Das passt!“, dann passte das auch, und wenn nicht, dann nicht. Außerdem achtete er als hochrangiger Feuerwehrmann auch auf die Sicherheit.

Antonius Köhne kam 1988 in mein Amt und übernahm ganzjährig die Buchhaltung und die Vertragsverwaltung, bis er 2006 hausintern versetzt wurde.

Benedikt Gönnewicht kam noch als Auszubildender zum Team; als meine Pensionierung feststand, durfte ich ihn auf seinen Wunsch hin zu meinem Nachfolger aufbauen. Sein Hauptaugenmerk lag ab 2010 (Katastrophe bei der Duisburger Loveparade) auf dem Sicherheitskonzept.

Sven Heinemann übernahm als Stadtbrandmeister der FFW insbesondere das Sicherheitsthema.

Zusätzlich waren immer die Damen der Tourist Information in den Annentag mit eingebunden, weil ich dort mein „Hauptquartier“ aufschlug.

Nicht vergessen darf ich natürlich die netten und tüchtigen Kollegen des städt. Bauhofes, die immer mit reichlich Arbeit und noch mehr Überstunden eingebunden waren. Die Jungs haben unter ihren Chefs Robert Wolff, Eugen Rempe (†) und Franz Groppe viel ermöglicht nach dem Motto „Unmögliches wird sofort erledigt, Wunder dauern etwas länger, ab morgen wird auch gezaubert!“

Raum und Zeit

Als ich 1980 nach Brakel kam, spielte sich der Annetag in der Hauptsache auf einem Rundkurs durch die Innenstadt ab mit einer Querspange, vergleichbar mit einer Acht. Daran hat sich bis heute im Grunde nicht viel geändert.

Vom Rathaus aus ging man – gegen den Uhrzeigersinn – den Thy hinauf bis zur Einmündung der Nieheimer Straße, dann links herum bis zur Kreuzung vor der Sparkasse und dann wieder links in den Hanekamp hinein bis zum Marktplatz vor dem Rathaus. Die Querspange war die Rosenstraße mit dem Parkplatz vor dem damaligen Gaststättenaal Tilly-Brechtken. Hinzu kamen der sog. Feuerteichplatz mit dem davor liegenden Parkplatz; außerdem ging man vom Feuerteichplatz nach Norden zwischen den hohen Bäumen durch auf eine Wiese, die dem Tierarzt Dr. Wilhelm Classen gehörte, und von dort wieder zurück über eine weitere Wiese zur Nieheimer Straße. Auf den Wiesen steht heute das „neue“ Amtsgericht.

Alle Straßen waren beidseitig bebaut mit Reihengeschäften, also Verkaufsstände der ambulanten Händler, bunt gemischt mit Schaustellergeschäften wie Schießbuden, Verlosungen, Süßwaren, Imbiss, Eis, Fadenziehen, Entenangeln und so weiter. Die einheimischen Ladeninhaber im Rundlauf belegten ihre Gehwegflächen vor den Schaufenstern mit eigenen Angeboten. Karussells standen auf dem Marktplatz (Auto-Skooter), oberhalb der Einmündung Kirchplatz (Kinderkarussell), zwei auf dem unteren Feuerteichparkplatz (u.a. traditionell der Musik-Express und das Riesenrad), in der Einmündung Bohlenweg (hier stand häufig „Schlüters Boxbude“), auf der Kreuzung vor der Sparkasse und auf dem Parkplatz Rosenstraße. Der Feuerteichplatz und die nördliche Wiese waren ebenfalls mit Karussells bebaut, hier war auch Platz für größere Attraktionen, z. B. eine Achterbahn.

Eine Brakeler Besonderheit waren schon immer die Bierstände und Festzelte, die ausschließlich an Brakeler Kernstadt-Wirte vergeben wurden. Auswärtige Bewerber, auch aus den zu Brakel gehörenden Stadtbezirken, hatten keine Chance. Es gab zwei Festzelte: Eines auf einer Wiese an der Nieheimer Straße (heute „neues“ Amtsgericht), das vom Wirt „Hähnchen-Tölle“ betrieben wurde. Das andere Zelt stand in der Bahnhofstraße in einem privaten Garten hinter dem Hotel Klahold und wurde von der Familie Klahold bewirtschaftet.

Die Zulassung der „Beschicker“ war nicht ausschließlich Sache der Marktverwaltung; die Kommunalpolitiker hatten nach der Kommunalwahl 1979 erreicht, dass der Bezirksausschuss Brakel über die Vergabe der Karussells und Bierstände entschied. Später übernahm dies der Haupt- und Finanzausschuss, danach für zwei Jahre die Verwaltung und dann wieder ein Ausschuss (Werksausschuss).

Kirmes-Stadtplan Brakel des Jahres 2013 mit allen relevanten Angaben

Der Plan wurde mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt von der Agentur Annen-Media, Brakel

Bis zu meinem Abschied 2013 ist das Kirmesgelände mehrfach geändert, verkleinert und vergrößert worden. Im Detail ging das nicht immer einvernehmlich aus, ich habe oft dafür kämpfen müssen, dass dem Anntag auch Raum blieb, z.B. für größere Karussells, denn nur dann würde er attraktiv bleiben.

Eine der ersten Veränderungen war der Brunnen auf dem Marktplatz. Nach dem Bau des Brunnens im Jahr 1988 zog der Auto-Skooter um auf den Parkplatz Rosenstraße, wo er heute noch beheimatet ist. Eine enorme Verkleinerung erfuhr das Kirmesgelände durch den Neubau des Amtsgerichtes Mitte der 1980er Jahre. Es fielen die große und die kleine Wiese weg, somit die Flächen für größere Karussells und das Festzelt. Um diese Zeit wurde aber auch ein alter Bauernhof auf der Ecke Nieheimer Straße/Faulensieksweg abgerissen und es entstand dort ein provisorisch angelegter Parkplatz. Auf diesem Platz konnten dann zwei Fahrgeschäfte platziert werden und wir zogen die Reihenbebauung auf der Nieheimer Straße durch bis zur Einmündung Faulensieksweg. Wenige Jahre später wurde die Fläche wieder bebaut, geblieben ist die Reihenbebauung der Straße. Übrigens: Um diese Zeit war auch die sog. „Nordtangente“ (heute Bredenweg) schon im Bau.

Für mich brachte der Bau der Fußgängerzone im Hanekamp (Ende der 1980er Jahre) annentagsmäßig ziemlichen Verdross. Die politisch abgeseigneten Pläne sahen beidseitig zur Abgrenzung der Fahr- von den Gehwegflächen durchgehende, fest installierte Pollerreihen vor. Dadurch wäre eine Bebauung mit Reihengeschäften nur noch einreihig in der Straßenmitte möglich gewesen, die Hälfte der Geschäfte wäre weggefallen! Als ich dies in einer Schaustellerbesprechung ankündigte, gab es einen Sturm der Entrüstung seitens der Beschicker und tags drauf für mich eine kräftige „Zigarre“ meines Chefs. Das Ergebnis war aber positiv: Die Pollerreihen wurden nicht gebaut!

Die nächste größere Veränderung war der Abriss der alten Feuerwache auf der Fläche zwischen Nieheimer Straße und Westmauer. Als dann Anfang der 1990er Jahre neben der Sparkasse in der Nieheimer Straße auch noch das Haus „von Detten“ fiel und eine Durchfahrt zu einem neuen, großen Parkplatz entstand, konnte das Kirmesgelände enorm erweitert werden. In dieser Zeit konnten wir stolz verkünden, dass auf dem Anntag mehr Karussells stehen als auf dem Paderborner Libori!

Als dann nach nur wenigen Jahren diese Fläche mit der heute noch stehenden Parkpalette mit Grünflächen bebaut wurde, waren wieder Ideen gefragt. Denn das Angebot an attraktiven Fahrgeschäften (Gründe s.u.) sollte sich nicht verkleinern, außerdem suchten wir einen neuen Platz für das „Bayern-Zelt“.

Hier ist ein Einschub zum näheren Verständnis für Nicht-Brakeler notwendig: Nach Wegfall der Wiese neben dem Feuerteichplatz gab der Wirt Tölle sein Engagement für das Festzelt auf. Damals bot sich der Festwirt Andreas Clemens aus Beverungen-Amelunxen an, das Zelt einschließlich Musikprogramm zu übernehmen. Ein Novum für Brakel! Ein Auswärtiger als Festwirt! Aber da sich niemand sonst zur Übernahme des Festzeltes – das wir unbedingt haben wollten – bereit erklärte, bekam Clemens den Zuschlag. Im ersten Jahr 1992 postierten wir das Zelt auf dem oberen Feuerteichplatz, um es ab dem darauffolgenden Jahr bis 1996 auf den neuen Parkplatz an der Westmauer zu

verlegen. Von Anfang an bemühte sich Andreas Clemens, dem Publikum ein gutes Musikprogramm zu bieten, in der Hauptsache bei freiem Eintritt und nur über den Getränkeumsatz finanziert! Da sich in der Gesellschaft eine immer beliebtere Party-Szene etablierte und Clemens den Geschmack der Besucher bei der Auswahl seiner Bands und Künstler genau traf, blieb der Erfolg nach einigen Jahren nicht aus. Auf Wunsch des neuen Stadtdirektors Friedhelm Spieker (ab 1990) organisierte man eine Eröffnungsveranstaltung am ersten Abend und ich musste mich um einen Stargast bemühen, dessen Gage wir übernahmen. Da die volkstümliche Musik gerade en vogue war, engagierten wir Künstler aus diesem Musik-Stil, wie z.B. Takeo Ischii (der „jodelnde Japaner“) oder Billy Mo („Ich kauf' mir lieber einen Tiroler-Hut“), aber auch andere bekannte Größen wie z.B. Bill Ramsey. Deshalb bekam das große Festzelt – damals noch einstöckig – den Beinamen „Bayern-Zelt“.

Zurück zur Platz-Misere: Wohin mit dem Bayern-Zelt und mit den anderen Karussells? Schon längere Zeit hatte ich mit der großen Freifläche an der Pfarrkirche St. Michael geliebäugelt und wusste sehr wohl, dass es sich hier um den ersten Friedhof Brakels handelte. Trotzdem klingelten Ende der 1990er Jahre der damalige Vize-Stadtdirektor Bernhard Temme und ich ganz höflich beim neuen Pfarrer Willi Koch (seit 1991) an und trugen ihm unsere Idee vor. Was waren wir überrascht, bei Pfarrer Koch derart weit offene Türen einzu-
rennen! „Herrlich, macht rund um die Kirche einen bunten Jahrmarkt“, war sein Kommentar. Nach Klärung der Details war auch der Pfarrgemeinderat überzeugt und wir wurden für 1997 handelseinig. So, wie sich heute der Kirchplatz präsentiert, gereicht er jeder Veranstaltung zur Ehre.

Als dann die heimische Brauerei Rheder ihr neues Festbier „Annen dunkel“ herausbrachte, kam es in einem Jahr bei der Eröffnung zu einer bemerkens-werten „Volksabstimmung“: Begeistert von der tollen Stimmung im Zelt rief Pfarrer Koch ins Publikum, das Zelt müsste doch zu Ehren der Hl. Mutter Anna umbenannt werden in „Annen-Zelt“. Im frenetischen Jubel der Zuschauer gab es für Festwirt, Veranstalter Stadt Brakel und Brauerei Rheder kein zurück mehr: Das Zelt war quasi getauft und heißt bis heute „Annen-Zelt“. 2015 fei-erte Betreiber Clemens das 25-jährige Bestehen.

Im Jahr 1990 kam der damalige Wirt der Pizzeria „La Casa“ in der Königstraße, Donato Mancusi, auf uns zu und beantragte ein weiteres Festzelt in der Straßeneinmündung zur Frauenstelle, so dass damit drei Festzelte existierten. Vom Musikangebot her ergänzten sich die drei Zelte: Im Bayern/Annenzelt war Partystimmung angesagt, im Zelt „La Casa“ legten DJs für die Jugend auf und bei Klahold erfreute sich die ältere Generation an gemütlicher Tanzmusik. Etwas später gab allerdings der Wirt Klahold seinen Zeltbetrieb auf.

Da Brakel auch weiterhin seinem Publikum drei Festzelte anbieten wollte, ging erneut die Suche nach einem geeigneten Platz los. In Verhandlungen mit der Sparkasse Höxter konnte für 2009 erreicht werden, dass man uns einen Teil des hinter der Sparkasse liegenden Parkplatzes – der ohnehin nicht mehr anzu-fahren war – sowie einen Teil der Grünfläche für ein Zelt zur Verfügung stellte (Inh. Mario Düker). Auch dieser Betreiber richtete sein Angebot insbesondere auf jüngeres Publikum mit Bands und DJs aus.

Nicht vergessen darf man ein kleines, aber feines Festzelt mit Live-Musik, das

der Wirt Johannes Tegetmeier auf dem hinter seinem Gasthaus gelegenen Parkplatz betrieb. Ende der 2000er Jahre wurde das Projekt für ihn unrentabel und er kam auf die glorreiche Idee, das Zeltdach zu belassen und darunter einen gemütlichen Kaffee- und Biergarten einzurichten. Jedes Jahr lieferte sein Namensvetter, Inhaber eines Gartenbauunternehmens aus Brakel, die aufwändige Dekoration mit viel Blumen, einem tollen Brunnen und hübschen Möbeln. Hier kann man, mitten im Kirmesgeschehen aber ohne Lärmberieselung, gemütlich sitzen und klönen. Dieser Stadt-Garten ist so gut angenommen worden, dass man bei mehr als zwei Personen vorher Plätze reservieren muss.

Aber auch Erweiterungen des Kirmesgeländes wurden diskutiert. Da ich häufig auf anderen Kirmesveranstaltungen zu Gast war, gefiel mir die Idee eines großen „Gewerbezeltes“ mit einzelnen Ständen recht gut. Der Zeltbetreiber Elmar Meilenbrock, Steinheim, bot sich an, so etwas zu organisieren. Wir stellten ihm daraufhin einen Teil der Grünfläche am Hanekamp (sog. „Krieger-ehrerung“) zur Verfügung. Etwa vier Jahre lang (Mitte bis Ende der 1990er Jahre) konnten die Besucher die zusätzlichen Aussteller besuchen. Ich hatte nur nicht ausreichend bedacht, dass der Annetag im Hochsommer stattfindet und die gut frequentierten Gewerbezelte auf Herbst-Jahrmärkten standen. In diesen Versuchsjahren war es oft so heiß, dass der Aufenthalt im Zelt einem Sauna-Besuch gleichkam. Also mieden die Besucher die Gewerbeausstellung und die Idee wurde wieder begraben.

Ein weiterer Versuch einer Erweiterung war der Bereich der Ostheimer Straße vom Marktplatz bis zur Wolfskuhle. Auch das wurde auf Wunsch der Bevölkerung und der Politik in einem Jahr realisiert. Aber was sollte es in diesem Bereich Neues geben? Da schon alles, was die vorliegenden Bewerbungen hergaben, auf dem Markt vertreten war, wiederholte sich hier nur das Angebot. Bereits während des Annetages bauten einige Beschicker mangels Publikumsinteresse wieder ab und so war auch diese Idee gestorben!

Eine der letzten Veränderungen in meiner Amtszeit stellte der Bereich der Warburger Straße bis zur Einmündung zum Gänseanger dar. Hier teilten wir insbesondere gewerbliche Anbieter z.B. aus der Garten- und Baubranche ein.

Natürlich darf der Viehmarkt am Montagmorgen nicht vergessen werden. Soweit ich erfahren habe, fand der schon immer auf dem sog. „Alten Sportplatz“, einem Aschenplatz an der Ostheimer Straße unterhalb der Stadthalle, statt. Dort ist er auch heute noch zu finden, auch wenn ein Teil des Platzes mit einem Supermarkt bebaut ist. Leider ist im Laufe der Jahre der Auftrieb an Vieh immer weniger geworden. Großvieh wie Kühe, Schweine, Schafe usw. sind nicht mehr zu finden; ab und zu lässt sich ein Pferdehändler mit Ponys sehen. Auch das Angebot an Kleinvieh (Hühner, Enten, Gänse, Kaninchen) ist stark rückläufig, manchmal – zu Zeiten der Vogelgrippe – nahezu unmöglich. Geblieben sind die vielen Krammarkthändler, die teilweise immer noch ihre Ware herrlich „marktschreierisch“, also lautstark, anpreisen.

Strengen Gesetzen unterworfen war in meiner Amtszeit die Stelle zum Abschuss des Feuerwerkes am Montagabend. Ich kann mich noch erinnern, dass die Pyrotechniker 1980 ihre Abschussrohre auf einer Wiese des Bauern

Düweke am Bohlenweg aufbauten. Als diese Wiese bebaut wurde, zog das Feuerwerk für viele Jahre auf eine Wiese in der Klöckerstraße (neben der Kreis-Sporthalle) um. Strengere Vorschriften des Sprengstoffgesetzes machten vor vielen Jahren einen weiteren Umzug notwendig. Um den erforderlichen Abstand zur Wohnbebauung einzuhalten, konnte die Stadt Brakel eine Wiese im Eigentum der Brede nutzen. Dieser Platz ist regelrecht ideal, da jetzt das Publikum aus sicherer Entfernung einen direkten Blick auf das Geschehen hat. Der Feuerwerker kann die bengalischen Feuer, Feuertöpfe, große wie kleine Raketen viel besser „komponieren“. Jedes Jahr pilgern einige Hundert Zuschauer – so viele wie nie zuvor – zum Parkplatz am Bredenweg, um einen prachtvollen Annentags-Abschluss zu erleben.

Die Schausteller und Händler des Anntages sind jedes Jahr für eine gute Woche „Einwohner auf Zeit“. Wer es sich leisten kann und will, belegt schon weit im Voraus ein Zimmer in einem Hotel oder einer Pension. Die meisten aber wohnen in ihren Wohnwagen, die manchmal recht komfortable Größen haben. Das finde ich aber auch nur verständlich, denn sie sind etwa zehn Monate im Jahr unterwegs. Das ist was anderes, als mit einem Wohnwagen für drei Wochen in Urlaub zu fahren! Außerdem haben größere Betriebe, wie Karussells, auch einiges an Personal, das vom Unternehmen untergebracht werden will.

Daher muss ein Veranstalter auch dafür sorgen, dass diese Wohn- oder Campingwagen gut und in möglichst kurzer Entfernung zum Geschäft aufgebaut werden können und außerdem mit Strom, Wasser, Abwasser und Müllabfuhr versorgt werden. Wenn platzmäßig und versorgungstechnisch möglich, werden die Wagen direkt am Geschäft abgestellt. Ansonsten hatten wir in der Kernstadt separate Plätze hierfür ausgewiesen, wie z.B. den Parkplatz des Kreisberufskollegs im Bohlenweg, den Parkplatz vor der Brede im Bredenweg oder den Schulhof hinter dem Schulzentrum.

In diesem Zusammenhang fällt mir ein, dass ich oft gefragt wurde, warum die Schausteller so große Pkws fahren. Nun, mit einem Kleinwagen kann man keinen Wohnwagen ziehen; außerdem sind Schausteller im Laufe einer Saison oft einige zig-Tausend Kilometer unterwegs.

Die Veranstaltungszeiten sind schnell erklärt: 1980, bei meinem Dienstantritt, begann der Anntag am Samstagnachmittag um 16 Uhr mit drei Böllerschüssen. In Brakel ist es Tradition, dass vor dem weltlichen Teil der Kirmes immer eine kirchliche Veranstaltung liegt und der Anntag auch mit einer Dankmesse am Dienstagabend an der Annenkapelle endet. So findet seit Jahrzehnten am Tag vor der Kirmeseröffnung der sog. „Bekennnisgang“ in ökumenischer Ausrichtung statt. Die Gläubigen versammeln sich am Annenbildstock (Nieheimer Straße/Rudolphstraße) und gehen in Prozession bis zur Annenkapelle.

Anfang der 1990er Jahre meinten wir festzustellen, dass der Besuch am Montag weniger würde. Das konnte – so vermuteten wir – damit zusammenhängen, dass viele Arbeitnehmer nicht mehr in der Lage oder bereit waren, sich montags und evtl. auch dienstags frei zu nehmen. Also kam uns der

Gedanke, vorerst den davor liegenden Freitag hinzu zu nehmen, um dann später, wenn sich der Freitag etabliert hatte, den Montag abzuschaffen. Erstmals realisiert wurde das im Jahr 1993.

Schon im Herbst 1992, als wir den Annentag 1993 auf vier Tage in der Schaustellerzeitschrift „Der Komet“ ausgeschrieben hatten, stellten wir erstaunt fest, dass uns eine ganze Reihe Bewerbungen von attraktiveren Karussells mehr als vorher erreichten. Durch die Verlängerung auf vier Tage schien die Veranstaltung für manche Schausteller lukrativer zu werden.

Und der Montag? Nichts war mit Rückgang, im Gegenteil! Vielleicht auch durch das erweiterte Angebot an Festzelten mauserte sich der Montag als wahrer Umsatz-Renner. Heute käme niemand mehr auf die Idee, den Montag abzuschaffen zu wollen.

In all den Jahren geisterte immer wieder mal die Parole durch Brakel, Annentag würde auf eine Woche verlängert. An dem Gedanken ist nie etwas dran gewesen, weder in der Verwaltung noch in den politischen Ausschüssen. Ich weiß von vielen Schaustellergesprächen, das die auch nichts davon halten. Lieber kurz und umsatzstark als lang und ruhig! Jeder Euro kann halt nur einmal ausgegeben werden.

Wer zum Termin mehr wissen will, warum z.B. der 1. August-Sonntag der „Annentag“ ist, findet das alles auf der Internetseite www.annentag.de unter „Geschichte“.

Interessant ist auch ein Blick über die Stadtgrenzen hinaus auf andere, benachbarte Veranstaltungen gleicher Art. Da fällt den Brakelern natürlich zuerst „Libori“ in Paderborn ein. Dieser Jahrmarkt dauert neun Tage (zwei Wochenenden mit der Woche dazwischen), wobei das 2. Libori-Wochenende meist mit dem Annentag zusammenfällt. Dem Schaltjahr und den unterschiedlichen, traditionellen Terminregeln ist es geschuldet, dass es – auf ein Jahrzehnt gesehen – etwa ein bis zwei Mal vorkommt, dass Annentag und Libori mit einer Woche Unterschied stattfinden. Das tut der Freude und dem Spaß des Publikums allerdings keinen Abbruch, im Gegenteil.

In dem Jahr, in dem Annentag und Libori auseinanderfallen, findet gleichzeitig mit dem Annentag im nordhessischen Bad Arolsen „das“ Viehmarkt statt (warum die Arolser das so nennen, keine Ahnung!). Der Jahrmarkt dauert ebenfalls vier Tage, von Donnerstag bis Sonntag.

Die nächstgelegene, ähnlich große Veranstaltung in der Nachbarschaft ist der „Wilbaser Markt“ Mitte September auf freiem Feld nahe der lippischen Stadt Blomberg. Das ist übrigens der einzige Jahrmarkt in Deutschland, der von einer Kreisverwaltung (Lippe in Detmold) veranstaltet und organisiert wird.

Blicke hinter die Kulissen

Backstage-Touren

Wer sich für die vielfältigen Dinge „hinter den Kulissen“ einer solchen Großkirmes interessiert, sollte mal an einer „Backstage-Tour“ teilnehmen. Viele Kirmesveranstalter bieten dies an, auch in Brakel haben wir das mal gemacht. Die Teilnehmer erfahren viel über die Logistik, über die Technik der Karussells oder z.B. über das Schaustellerleben.

Die Logistik dieser Kirmes

Um eine solch große Veranstaltung in den Straßen einer Innenstadt durchzuführen, bedarf es einer entsprechenden Logistik für Ver- und Entsorgung sowie der Bewältigung und Sicherung großer Besucherströme über mehrere Tage hinweg. Ich versuche mal darzustellen, was so alles erforderlich war.

Elektrische Energie

Ohne Strom läuft nichts! Nun kann man nicht mal eben ein Groß-Karussell mit 'ner Verlängerungsschnur an die Steckdose einer benachbarten Garage anschließen. Das leuchtet jedem ein, vor allem dann, wenn man erfährt, dass manches Fahrgeschäft zum Anfahren weit über 200 kW aus dem Netz zieht. Für die Stromversorgung einer solchen Kirmes gibt es Spezialunternehmen, denen sich auch die Stadt Brakel bedient. Seit vielen Jahrzehnten macht das eine Fa. Stöcker aus Hagen.

Diese Fachleute kommen etwa eine Woche vor Eröffnung und verlegen in der ganzen Innenstadt armdicke Kabel und einige Dutzend Verteilerschränke, wie man sie von Baustellen kennt. Da kommen schon einige Kilometer Kabel zusammen. Angeschlossen wird das ganze „Kirmes-Netz“ an große, fest installierte Verteilerschränke des Energieversorgers (früher PESAG, heute E.ON), die die Stadt Brakel auf ihre Kosten aufstellen und unterhalten muss. Da die meisten großen Karussells rund um den Feuerteich stehen, reicht hier die Versorgung allerdings nicht aus. In der Grünanlage an der Nieheimer Straße wird daher zusätzlich noch eine mobile Trafo-Station eingerichtet.

Wenn die Marktbeschicker aufbauen, werden sie natürlich mit ihren Geschäften an das Netz angeschlossen; dabei werden die Zählerstände in den Geschäften notiert, denn die Mitarbeiter der Fa. Stöcker gehen am letzten Tag rund und kassieren das Stromgeld einschließlich Bereitstellungskosten je nach Verbrauch ein. Dazu gehören selbstverständlich die Wohnwagenplätze, auch hier werden die Campingwagen mit Strom versorgt. Stöcker kümmert sich um die Abrechnung mit dem Energieversorger, so dass der Stadt Brakel keine Kosten entstehen. Wie ich mal erfahren habe, soll der ganze Annetag an vier Tagen mindestens so viel Strom verbrauchen wie eine vierköpfige Familie im ganzen Jahr.

Wasser

Überall auf dem Festgelände wird Wasser gebraucht; für Bierwagen, Imbiss- und manche Süßwarenbetriebe ist ein fester Anschluss Bedingung oder wünschenswert. Allerdings ist es nicht möglich, ähnlich einem Stromnetz im ganzen Kirmesbereich eine Versorgung mit Wasser einzurichten. Wie man aus der Schule weiß, nimmt der Wasserdruck mit zunehmender Entfernung ab, also darf der Schlauch nicht zu lang sein.

Im gesamten Kirmesgebiet der Innenstadt verstecken sich im Gehweg speziell vorbereitete Wasseranschlüsse, die über Anntag mit einer Reihe von Wasserhähnen versehen werden, teilweise müssen dazu noch Schlauchleitungen verlegt werden. Beim Aufbau der Wasserversorgung, die eine Brakeler Fachfirma übernimmt, werden die Schläuche sauber gespült, damit keine Keime vorhanden sind. Großabnehmer, wie z.B. die Festzelte, werden direkt angeschlossen. Alle anderen Abnehmer müssen von der Übernahmestelle zum eigenen Betrieb (z.B. Bierwagen) Schlauchleitungen legen.

An manchen Stellen hatten wir – wenn es möglich war – Leerrohre mit 100 mm Ø unter dem Gehweg verlegt, so dass man ohne Stolperfallen zu erzeugen von einer Straßenseite zur anderen kommt. Ansonsten werden die die Fahrbahn kreuzenden Kabel/Schläuche mit Gummimatten abgedeckt, damit niemand darüber stolpert. Die Gummimatten sind übrigens ausrangierte Förderbänder – auf Stücke geschnitten – aus dem Kiesabbau bei Godelheim. An manchen Stellen, wo z.B. die Kabel sehr dick sind, kommen auch spezielle Kabelbrücken zum Einsatz, die man sogar mit einem Lkw überfahren kann.

Abwasser

Wo Wasser hinkommt, muss es auch wieder weg, das weiß jeder. Dazu braucht man einen Abwasserkanal. Im allgemeinen unterscheiden die Kollegen vom Tiefbau zwei Systeme: Mischsystem und getrenntes Kanalsystem. Bei letzterem landet das Oberflächenwasser (Regen) aus dem Straßengully in den Bächen und das Abwasser aus den Toiletten in getrennten Kanälen fließend in der Kläranlage. Beim Mischsystem fließen alle Abwässer gemischt in einem gemeinsamen Kanal in die Kläranlage. Beide Systeme haben Vor- und Nachteile.

In der Brakeler Innenstadt besteht das Mischsystem. Das hat für die Kirmeslogistik den Vorteil, dass wir jeden Gully als Abfluss für Bierwagen oder auch für Toilettenwagen nutzen konnten. Damit die Anntagsbesucher in der Sommerhitze nicht von einem „müffelndem“ Kanal belästigt werden, spült man kurz vorher alle Kanäle kräftig durch.

Außerhalb der Innenstadt besteht auch in der Brakeler Kernstadt das Trennsystem.

Toiletten

Bei so vielen Menschen auf einer Veranstaltung kommt einem geregelten Toilettensystem große Bedeutung bei. Vielen ist nicht bekannt, dass eigentlich kein Ladeninhaber oder Gaststättenwirt verpflichtet ist, die Benutzung seiner Toilette zu dulden. Ausnahme: seine eigenen Gäste. Es war daher schon immer notwendig, zusätzliche Toiletten auf dem Kirmesgelände aufzubauen. Dazu

mietet die Stadt Brakel von speziellen Anbietern Toilettensysteme an, die an

16

geeigneten Stellen (wo eben Wasser- und Abwasseranschluss ist) platziert werden. Da man auf alle Belange Rücksicht nehmen muss, gibt es heute nicht nur nach Geschlechtern getrennte Toiletten, sondern auch Behinderten-WCs (rollstuhlgeeignet) oder Wickeltisch-Kabinen. In seltenen Fällen, wenn weder Wasser noch Kanal in der Nähe sind, werden auch sog. Dixi-Klos aufgestellt, z.B. am Bahnhof. Viele Männer kennen ja keine Scheu, ihre volle Blase an irgendeiner Ecke stehend zu entleeren. Um das etwas in sauberere Bahnen zu lenken, hatten wir schon in den 1980er Jahren aus Holland vier Steh-Urinale aus Kunstfaser angeschafft, die ebenfalls an stark frequentierten Punkten stehen.

Damit die Toiletten sauber gehalten werden, achtet die Stadt Brakel darauf, dass die WCs von einer Aufsicht/Reinigungskraft bedient werden. Also, ich zahle gerne auf einer Kirmes 50 Cent für eine saubere Toilette, oder?

Straßenreinigung/Müll

Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass das Kirmesgelände jeden Morgen wieder sauber ist? Wer macht das? Leider gibt es ja die Kölner Heinzelmännchen nicht mehr, die nachts alle anfallenden Arbeiten erledigten. Oder doch?

Sobald es hell wird (im Sommer gegen 4 Uhr), rücken Frauen und Männer mit großen Besen an und fegen alles auf der Straße auf, was die Besucher einfach fallen gelassen haben. Dieser Kehricht wandert dann per Schaufel in den Müllpresswagen. Eine mühselige Arbeit!

Viele Jahre lang hat das der städt. Bauhof erledigt. Als das Bauhof-Personal verringert und diese Dienststelle zu einer „kostenrechnenden Einrichtung“ wurde, erhielt ich eine Rechnung über die geleisteten Stunden. Dabei fiel mir auf, dass ein hoher Facharbeiter-Lohn berechnet wurde. Um Kosten zu sparen gelang es uns später, diese Arbeit von einer Fremdfirma mit ungelerten Hilfskräften zum halben Preis erledigen zu lassen. Zusätzlich zu den Müllpressfahrzeugen kommen zwei Kehrmaschinen zum Einsatz, was natürlich auch die Arbeit erleichtert. Dass auf den Wohnwagenplätzen der Schausteller ebenfalls regelmäßig der Müll abgeholt wird, dürfte selbstverständlich sein.

Ein immerwährendes Problem ist der **Glasbruch**. Ich kann mich noch an Jahre erinnern, da klagten unsere Bauhof-Straßenfeger, dass sie an manchem Bierstand frühmorgens knöcheltief in Glasscherben ständen. Es kam vor, dass angetrunkene Besucher große Pyramiden von leeren Biergläsern zerdepperten. Dass sie diesen Verlust des Wirtes mit dem Bierpreis zu zahlen hatten, war ihnen offensichtlich egal. Da der Glasbruch auch eine erhebliche Verletzungsgefahr für Passanten darstellt, man denke nur an sommerliche Sandälchen oder Flip-Flops als Fußbekleidung, mussten wir das Problem irgendwie lösen. Zwangsweise auf Kunststoffbecher umzusteigen, wie sie z.B. in großen Fußball-Stadien üblich sind, wollte eigentlich keiner; damit wäre auch der Müll mehr geworden. Also blieb nur das Gläser-Pfand. Von Seiten der Marktverwaltung wurde es immer wieder ins Kalkül gezogen, sehr oft aber auch auf Protest der Wirte – die Schwierigkeiten bei der Handhabung sahen (!?!) - von der Kommunalpolitik wieder verworfen. Kurz vor meiner Pensionierung konnte es aber doch durchgesetzt werden. Heute werden 50

Cent Pfand pro Glas erhoben, was meiner Meinung nach aber noch zu gering ist, um wirklich Wirkung zu zeigen.

17

ÖPNV

Der Transport großer Menschenmengen mit dem Öffentlichen Personen-Nahverkehr (ÖPNV), also mit Bussen und Bahnen, wurde eine regelrechte Erfolgsgeschichte, an die sich nach Brakeler Vorbild manche Veranstalter anschlossen. Anfang der 1980er Jahre kam Peter Eichenseher aus Bad Driburg-Reelsen, für die GRÜNEN im NRW-Landtag, zu mir und schlug die Wiederbelebung von Sonderbussen und -bahnen am Annentagswochenende vor. Auf Landesebene gäbe es jetzt eine Initiative zur Regionalisierung des ÖPNV und es gäbe Zuschüsse für erfolgreiche Projekte. Es gelang uns in wenigen Jahren, in Zusammenarbeit mit dem Nahverkehrsverband Paderborn/Höxter (nph) einen prima funktionierenden Busverkehr bis zum frühen Morgen in fast alle Dörfer des Kreises Höxter zu organisieren. Auf der Schiene wurden Sonderzüge in der Nacht eingesetzt, die nach Westen bis Paderborn, nach Osten aber nur bis Lühtringen (Landesgrenze zu Niedersachsen!) liefen. Später kam dann doch noch eine Verbindung nach Holzminden zustande.

Wir konnten die Fahrpreise sehr familienfreundlich und gering halten, da es für diesen Sonderverkehr gute staatliche Zuschüsse gab. Als das Land NRW aufgrund knapper werdender Mittel keine Zuschüsse mehr gewähren konnte, war unser Sonderverkehr zum Annentag schon so bekannt, dass der Fahrgast gerne den regulären Fahrpreis zahlte. Die Besucher hatten den großen Vorteil, dass sie ohne Parkplatz- und Alkoholsorgen nach Brakel hinkamen und bis zum frühen Morgen auch wieder in alle Richtungen zurückfahren konnten. Bis heute sind die Sonderbusse und -bahnen zum Annentag nicht mehr wegzudenken. Und wer den letzten Bus verpasst hat, für den stehen genügend Taxen zur Verfügung.

Sicherheit für Leib und Leben

Um die Jahrtausendwende stellte uns ein Notarzt in einem Organisationsgespräch mit Polizei, Feuerwehr und Rettungsdienste ganz salopp die Frage: „Stellen Sie sich vor, im Bayernzelt kloppen sich Türken mit Russen und zurück bleiben 80 bis 100 Verletzte aller Art. Werden Sie damit fertig?“ Wir schauten uns alle an und zuckten ratlos mit den Schultern.

Mit meinem Kollegen Reinhard Fehr, der ja ein ausgebuffter Feuerwehr-Fachmann war, setzte ich mich zusammen und entwarf den ersten „Notfallplan Annentag“. Eine Umfrage bei Marktmeister-Kollegen brachte kaum Brauchbares zu Tage, so dass wir quasi das „Rad neu erfinden“ mussten. Der Plan war nichts anderes als eine Zusammenstellung der Karussell-Standorte, Bierstände sowie Imbiss- und Süßwarenstände, sofern sie mit Gas oder Holzkohle arbeiteten – also Geschäfte mit einem gewissen Gefährdungspotential (Brand-last). Hinzu kamen natürlich Karten und Beschreibungen von ausgeschilderten Fluchtwegen (die im Notfall viele Menschen vom Unfallort fortleiten sollen) und – getrennt von den Fluchtwegen – von Rettungswegen (auf denen Rettungskräfte an den Unfallort herangeführt werden können). Eine Telefonliste mit den Rufnummern – auch mobil oder Funk – aller relevanter Kräfte komplettierte das Werk. Reinhard

Fehr steuerte noch Anweisungen für den „Vorbeugenden Brandschutz“ dazu. Die Rettungsleitstelle des Kreises gab uns eine Dienstanweisung, wie im Notfall mit einem MANV (**M**assen**a**nfall von **V**erletzten) zu verfahren sei. Das Ganze

18

wurde jedes Jahr aktualisiert, vom Bürgermeister in Kraft gesetzt und an alle Mitarbeiter sowie Rettungsstellen verteilt. Zur gleichen Zeit installierten wir auch im Kirmesbereich eine zentrale Anlaufstelle mit Mobiler Polizeiwache, Erste-Hilfe-Platz und Feuerwehr-Bereitschaft.

Als dieser „Notfallplan“ in einer kommunalen Publikation mal erwähnt wurde, bekamen wir von über hundert Veranstaltern (Kommunen, Schützenvereinen usw.) Anfragen nach Kopien!

Im Juli 2010, da existierte unser Notfallplan schon fast zehn Jahre, ereignete sich das verheerende Unglück bei der Love-Parade in Duisburg. In der Folgezeit setzte man den Kirmesveranstaltern arg zu und verlangte von ihnen ein „Sicherheitskonzept“, das nach den wildesten Vorstellungen aufzustellen war. In unserem Hause befasste sich mein Nachfolger Benedikt Gönnewicht ausführlich und in einigen Workshops geschult mit dieser Thematik, wobei er mit dem bekannten Notfallplan schon gut 80% des Konzeptes vorliegen hatte. Die jetzt angewandten Sicherheitsvorschriften mit Brandgassen, Anleiterflächen für Drehleiter oder Sicherheitsabständen basieren nicht auf neuen Vorschriften, sondern gehen auf bereits bestehende Regelungen zurück, die nicht nur von uns, sondern von den meisten Volksfestveranstaltern in der Vergangenheit nur selten beachtet wurden. Die heute angewandten Sicherheitsvorkehrungen zur Großveranstaltung „Annentag“ sind m.E. richtig und wichtig. Nicht verstehen konnte ich die Hysterie, die nach „Duisburg“ verbreitet wurde. Was dort in einem engen Tunnel passiert war, konnte und kann auf keiner Kirmes vorkommen. Da ist immer genügend Platz, um schnell aus dem Geschehen zu fliehen.

Ausschreibungen

Woher wissen Schausteller, wann unser Annentag stattfindet und wo man sich bewerben kann? In der Branche existiert seit vielen Jahrzehnten die Zeitschrift „Der Komet“, die drei Mal im Monat erscheint und von allen Schaustellern abonniert wird. Vor vielen Jahren kam noch ein Hochglanz-Magazin „Kirmes & Park-Revue“ hinzu. In diesen Publikationen veröffentlicht die Stadt Brakel jedes Jahr eine sog. „Ausschreibung“, in der genannt wird, wann der nächste Annentag stattfindet und bis wann und wo man sich mit welchen Unterlagen bewerben kann. Traditionell fertigte ich immer auf Annentag-Sonntag, wenn es etwas ruhiger war, die Ausschreibung zum nächsten Jahr; das war mein „Startschuss“ fürs kommende Jahr.

Bis zum Herbst (heute 15. Oktober) flattern dann hunderte von bunten Bewerbungen, teils mit großformatigen Fotos und techn. Angaben, auf den Schreibtisch des Marktmeisters. In den letzten Jahren waren es rund 1.000 Bewerbungen, davon alleine etwa 300 für Karussells! Aus dieser Fülle konnten wir dann unsere Platzbesetzung auswählen.

Bis zum Jahresende trafen wir im zuständigen Ratsausschuss unsere Entscheidung über die Karussells für das nächste Jahr. Denn je früher, desto mehr Auswahl! Im laufenden Jahr waren die besten Sachen bereits besetzt. Im Frühjahr folgten dann die vielen Zulassungen der Reihengeschäfte sowie die

gesamte logistische Arbeit. Wie man sieht, findet „Annentag“ auf dem Tisch des Marktmeisters das ganze Arbeitsjahr über statt.

Werbung

Bekanntlich „gehört Klappern zum Handwerk“. Für eine Veranstaltung dieser Größenordnung muss man viel Werbung machen, die ist natürlich teuer und der Erfolg selten zu messen. Henry Ford, der Autobauer aus Amerika, hat mal gesagt: „Ich weiß, dass die Hälfte meines Werbe-Etats zum Fenster hinausgeworfen ist; ich wüsste nur gerne, welche Hälfte!“ Die vielfältigen Werbemöglichkeiten, die ich mir im Laufe der Jahre zusammen mit guten Partnern, z.B. der Werbeagentur Annen-Media, einfallen ließ, stellten sich zum Schluss meiner Amtszeit wie folgt dar:

Medienarbeit – Vier bis sechs Wochen vor Annentag riefen wir die Medien (Tages- und Wochenzeitungen, Rundfunk, Fernsehen) zu einer Pressekonferenz zusammen und stellten ihnen alle Infos zum Annentag zur Verfügung. Bis zum Fest wurden dann daraus eine Fülle von Veröffentlichungen aufbereitet.

Plakate – Schnell erkennbare Plakate mit den wichtigsten Infos (was, wann, wo) sind auch in Zeiten von Internet unverzichtbar. Über ein Partnerunternehmen ließen wir 1.100 eigene und 400 A1-Plakate vom Festwirt Clemens im Umkreis von 50 km aufhängen. 500 A3-Plakate gingen ebenso in den Versand wie auch

Programmhefte – davon wurden jedes Jahr 35.000 gedruckt. 20.000 Hefte übernahm die Großbäckerei Siebrecht und verteilte sie über ihre Filialen, die restlichen wurden weiträumig gestreut.

Internet – Eine hervorragende Internetpräsenz war uns von Anfang an wichtig. Im Laufe der Zeit hatten wir die Homepage www.annentag.de mit so viel Informationen, Gewinnspiel, Downloads usw. gespickt, dass wir in der Fachpresse dafür immer ein großes Lob erhielten. Die Seite wird jedes Jahr einige tausend Mal angeklickt.

Neben diesen Grundsäulen an Werbung – Medien, Plakate, Programmhefte und Internet – gab es noch so einige kleinere Spielarten, wie z.B. Werbeartikel (sog. „Merchandising“):

Aufkleber – Lange Jahre war ein buntes Lebkuchenherz unser Hauptwerbemotiv. Diese Leckerei stand für mich als Synonym für Kirmes, denn das bekommt man nur auf dem Jahrmarkt, nirgends sonst. Wir ließen uns in einer Lebkuchenbäckerei einen Prototyp backen, der dann z.B. als bunter Aufkleber zig-tausendfach verbreitet wurde.

Ansteckpin – Dieses Herz gab es auch als Metall-Ansteckpin, heute noch beliebt. Viele weitere Kirmesmotive, teils in Kleinauflage mit Jahreszahl (das lieben die Sammler!), folgten.

Bierseidel, Armbanduhr, Mouse-Pad, Baseball-Cap, Kaffeetasse, T-Shirt, Baumwoll-Tasche – alles mit dem bunten Lebkuchenherz oder dem Brakel-Logo, das hat es alles gegeben.

Lesezirkelhefte – Jeder von uns kennt diese Illustrierten, die beim Arzt oder Friseur ausliegen. Man glaubt gar nicht, wie viele „Leserkontakte“ diese Hefte haben.

Großflächenplakate – in Bauzaungröße, an stark befahrenen Bundesstraßen platziert.

Übrigens: Der Begriff „Annentag“ ist beim Dt. Patent- und Markenamt für

einige Produkte als „registrierte Marke“ rechtlich geschützt!

21

Einige Besonderheiten

Kettenkarussell

Unter diesem Oberbegriff versteht man natürlich Karusselle, bei denen die Fahrgastsitze an Ketten hängen. Aber Kettenkarussell ist nicht gleich Kettenkarussell. Da gibt es Unterschiede im Fahrgefühl für den Fahrgast. Leider ist die alte Form des „Wellenflug“ heute kaum noch anzutreffen. Ich konnte in meiner Dienstzeit noch die beiden unterschiedlichen Typen erleben:

Der „moderne“ Wellenflug

Das ist ein Geschäft, bei dem zunächst das hohe, ebenerdige Podium zu sehen ist, auf dem man die Sitze besteigt. Bei Fahrbeginn dreht sich das Dach, der „Plafond“, und die Mittelsäule hebt sich hydraulisch einige Meter an. Zuletzt kippt der Plafond in eine Schräglage, so dass die Sitzgondeln in ruhiger Fahrt etwas auf und ab kreisen. Die Dekoration dieser Karussells ist meist im sog. „Barock-Stil“ mit bunter, figürlicher Malerei und angedeutetem Stuck.

Der „alte“ Wellenflug

Ein solches Geschäft war bis in die 2000er Jahre in Brakel zu Gast unter der Leitung des Schaustellers Berni Lemoine aus Lippstadt. Er hat das in 1940er Jahren gebaute Karussell gebraucht gekauft. Wie er mir erzählte, ist es erst nach dem Krieg mit einem Baubuch versehen worden und hatte – als er es kaufte – noch einen großen Baumstamm als Hauptständer. Den habe er aus praktischen Gründen gegen ein zerlegbares Rohr ersetzt. Dieses Karussell wurde noch komplett aus Einzelteilen wie ein großes Puzzle zusammengesetzt, was einige Tage dauerte und viel Schlepperei von den Helfern bedeutete. Seit etwa 2005 ist er damit nicht mehr auf der Reise, weil er – wie er sagt – keine Mitarbeiter mehr bekommt, die über Jahre bleiben, um dieses Puzzle zu beherrschen. Die Bemalung war im Thema „Rock'n Roll“ ausgeführt mit dem Namen „Power-Welle“.

Die technische Besonderheit: Im oberen Drittel des Hauptdrehmastes waren lange Auslegerarme befestigt, an deren Ende je zwei Sitze hingen. Im vorderen Drittel (am Hauptmast) saß ein Rad; dieses Rad wiederum lief in einer wellenförmig angeordneten Schiene, so dass sich der Ausleger beim Drehen ständig hob und senkte, also eine Bewegung ähnlich einem Boot bei hohem Wellengang machte. Dementsprechend war auch die Plattform gebaut, sie hatte Wellenberge und Wellentäler, denn bei Fahrtbeginn drehte sich der Hauptmast, ohne sich (s.o.) anzuheben. Der Plafond blieb gerade stehen. Diese Fahrt unterschied sich im Fahrgefühl vollkommen zu den späteren „modernen“ Wellenflug-Karussells. Der Fahrgast erlebte im Sitzen einen Anstieg (Wellenberg) und danach ein rasantes Abfallen (Wellental), was natürlich in der Magengegend zu spüren ist. Für Karussell-Nostalgiker kommt noch hinzu, dass die „Power-Welle“ beim Fahren anständig rattert, klappert und klirrt, wogegen die modernen Geschäfte eher leise sind.

Der Anreißer

Es ist eine alte Weisheit, dass der Mensch einen „Herdentrieb“ hat. Geht jemand voraus, laufen ihm schnell welche hinterher. Das nutzen Betreiber von

Schaugeschäften, wie Varieté, Boxbude usw., ganz geschickt aus. Mein Freund

22

Hubert Heitmann, der jahrelang das Varieté „Berliner Luft“ betrieb, erklärte mir das so: Er – Hubert – machte „Parade“, er lockte das Publikum mit lockeren und geheimnisvollen Sprüchen an und machte sie gespannt auf das Dargebotene. Seine Frau Uschi saß derweil an der Kasse und wartete darauf, dass der erste kommt und eine Eintrittskarte löst. „Dieser Erste war immer ein Mitarbeiter in Zivil von uns,“ erklärte mir Uschi. „Der kommt zu mir an die Kasse gerannt, bezahlt, bekommt eine Karte, verschwindet im Zelt und huscht hinten wieder hinaus!“ Automatisch folgen ihm die anderen Zuschauer. Toll!

Ähnlich funktionierte es bei „Schlüters Boxbude“, wie Werner Sindermann (ein Kleiderschrank von Mann, früher Boxer, aber sanft wie ein Schoßhündchen) mir mal erzählte. Wenn er „Parade“ machte und seine Boxer vorstellte, stand einer aus der Familie mitten im Publikum. „Der hat mal Kinderlähmung gehabt und humpelt. Aber wir sind eine Familie, also kommt er mit auf Reise und wird mit unterhalten!“ Dieser Mann, ich habe ihn oft gesehen, fällt durch sein – gespieltes – großes Maul bei den Umstehenden auf. Er animiert und reizt die anderen bei ihm stehenden Männer so sehr, bis sie sich zu einem Schaukampf oben auf der Parade bei Werner melden.

Was heißt „Suspended“?

Im Wörterbuch wird der Begriff erläutert mit „hängend“. Es gibt Karussells, die oft den Zusatz „suspended“ tragen. In diesen Gondeln sitzen die Fahrgäste mit frei nach unten hängenden Füßen, die Füße finden keinen Halt mehr auf einer Fußraste oder Klapptritt. Durch diese Bauart ergibt sich, wie mir ein Schausteller erklärte, ein ganz besonderes Fahrgefühl. Wenn unser Körper bei der Karussellfahrt merkt, dass die Füße fest irgendwo aufstehen, erleben wir gefühlsmäßig eine ganz andere Fahrt, als wenn die Füße frei ohne Halt hängen. Dann vermisst der Körper einen Fixpunkt und es kommt zu einem unsicheren Fahrgefühl. Man verliert regelrecht „den Boden unter den Füßen“. Eigentlich eigenartig, dass nicht das Gesäß für das Fahrgefühl „zuständig“ ist, denn wir sitzen ja sicher und gefahrlos in der Gondel. Bei korrekter Handhabung sind die Fahrgeschäfte sicher, dafür sorgt schon eine jährlich vorgeschriebene TÜV-Abnahme. Auch nach Brakel kamen ab und zu die Experten vom TÜV in Essen, um Karussells zu kontrollieren.

Verlosungen

Wer kennt nicht die Verlockungen, mal das „Große Los“ zu ziehen? Mit dieser Sehnsucht spielen die Rekommandeure in den großen Verlosungen. Sechs bis acht Meter hoch türmen sich die Preise aller Art, von Riesen-Plüschteddies bis zum Fahrrad. Kann man den Losverkäufern trauen oder liegen da nur Nieten im Topf? Man kann!

Wer weiß schon, dass solche Geschäfte einer gesetzlichen Norm unterliegen, nämlich dem Lotteriegelgesetz? Der Betreiber kann nicht – wie es ihm beliebt – die zum Verkauf stehenden Lose im Wert selbst bestimmen. Das Lotteriegelgesetz schreibt vor, dass Lose „im Paket“ gekauft werden müssen. In Deutschland gibt es nur zwei oder drei Druckereien, die solche Lose fertig konfektioniert vertreiben. In einem fest verschweißten Paket mit mehreren hundert Losen befinden sich genau abgezählt Hauptgewinne, kleinere Gewinne und Nieten. Da

alle Lose von außen neutral aussehen, kann auch der Losverkäufer den je-

23

weiligen Los-Wert nicht erkennen. Wenn also alle Lose verkauft sind, wird ein neues Paket geöffnet mit wieder denselben Chancen für alle Loskäufer.

Auch der Wert der ausgespielten Ware unterliegt einer Höchstgrenze, gemessen an der Anzahl und dem Verkaufspreis der Lose

Verkauf von Lebensmitteln

Ich habe häufig Bemerkungen gehört, dass die auf einer Kirmes verkauften Lebensmittel (Getränke, Imbiss- oder Süßwaren) von minderer oder sogar schlechter Qualität wären. Oder dass die Betriebe es mit der Hygiene nicht so genau nähmen. Dem muss ich ganz energisch widersprechen!

Abgesehen davon, dass jeder Imbissbetreiber das Interesse hat, sich über die Jahre eine Stammkundschaft aufzubauen und schon allein deshalb keine schlechte Ware anbieten wird, unterliegt jeder Betrieb, der auf einer Veranstaltung Lebensmittel verkauft, sehr strengen Kontrollen. Die amtlichen Lebensmittelkontrolleure des Gesundheitsamtes kommen jedes Mal und überprüfen stichprobenhaft nicht nur alle Bierstände, Festzelte, Imbissbetriebe, Eisverkäufer und Mandelbrenner, sondern auch z.B. Süßwarenstände, die fabrikmäßig abgepackte Ware anbieten. Und das evtl. jede Woche neu auf jeder Kirmes! Bei Verstößen gegen die umfangreichen und akribischen Vorschriften würde es sehr schnell zum Schließen des Geschäftes kommen.

Zum Vergleich: Fragen Sie mal beim Gesundheitsamt nach, wie oft im Jahr z.B. ein ortsansässiger Imbiss kontrolliert wird!

Kinder und Schule „auf der Reise“

Kinder aus Familien, die berufsbedingt die meiste Zeit des Jahres mit der ganzen Familie unterwegs sind (z.B. Binnenschiffer oder eben Schausteller), unterliegen bis zum 18. Lebensjahr selbstverständlich unserer deutschen Schulpflicht. Da gibt's keine Ausnahme. Aber wie machen die Familien das?

Mein Freund Hubert Heitmann (Jahrgang 1940), hat mir mal erzählt, dass er im Laufe seiner Kindheit und Jugend über 100 Schulen erlebt hat. Im Winter ging er in seiner Heimatstadt Herford zur Schule, aber sobald die Eltern im Frühjahr auf Reise gingen, musste er für ein paar Tage die Schule am jeweiligen Gastspielort besuchen. Die Kinder hatten dazu ein spezielles Nachweisheft, in dem die Schulleitung den Unterricht bestätigte. So kam es, dass Schaustellerkinder dieser Generation vielfach nur eine lückenhafte Ausbildung erhielten.

Heute sieht es besser aus. Der Deutsche Schaustellerbund kümmert sich stark um dieses Thema und unternimmt vielfältige Anstrengungen, damit die Kinder die gleichen Ausbildungschancen erhalten wie andere Kinder. Soweit ich erfahren konnte, ermöglichen viele Schausteller ihren Kindern den Besuch von weiterführenden Internaten, die häufig mit dem Abitur abschließen. Schwierig ist es in der Grundschulzeit. Da müssen oft Lösungen gefunden werden, dass die Kinder z.B. am Heimatort zur Schule gehen und versorgt werden.

Auch ein anschließendes Studium ist gar nicht so selten und manche Nachfahren von Schaustellern finden in ein „sesshaftes“ Leben.

Episoden – Was so alles passierte

1980 bis 1989

Der Einbrecher

Wie bereits erwähnt, „residierte“ ich bis 1983 in einem Pavillon Ecke Am Thy/Rosenstraße; dieses Gebäude hatte auch ein großes Schaufenster. Damit das nicht leer und unansehnlich war, ließ ich mir abwechselnde Dekorationen einfallen. In einem Sommer hatte uns der Wirt der Bahnhofsgaststätte und Taxiunternehmer Wolfgang Schlotthauber hierfür seine Münzsammlung leihweise zur Verfügung gestellt. Die Münzen waren auf mehreren Brettern mit Nägeln befestigt, das sah prachtvoll aus. Es kam wohl so, wie es kommen musste: In der Annentags-Aufbauwoche komme ich morgens ins Büro und finde eine meiner Fensterscheiben eingeschlagen! Die ganze Münzsammlung war weg, außerdem eine Barkasse, in der sich die gerade am Vortag geleerten Groschen aus der öffentlichen Toilette im Keller befanden.

Die natürlich in der Nacht von Nachbarn herbeigerufene Polizei hatte einen schnellen Fahndungserfolg. Noch in der Nacht wurde der Schausteller Horst Labudda, der mit seinem Mandelgeschäft zu den Stammbeschickern gehört, verhaftet und ins Gewahrsam nach Höxter gebracht! Am nächsten Tag kam es zu einer Gegenüberstellung mit der Zeugin und – siehe da – das vorschnelle Urteil „Das muss einer der Kirmesleute gewesen sein!“ fiel wie ein Kartenhaus zusammen. Horst kam wieder auf freien Fuß. Kurze Zeit später ging den Fahndern aber ein in Brakel als „Tiger“ bekannter Mann in Netz, der eine frappierende Ähnlichkeit mit Horst hatte und den Diebstahl auch zugab. Die leere Geldkassette und die Bretter wurden im Wald gefunden. Horst und ich lachen heute noch herzlich über seine „Höxteraner Übernachtung“.

Die Hochzeit

Ich war bei der Stadtverwaltung nicht nur für die Kirmes zuständig, sondern seit 1984 auch Standesbeamter (ab 1991 auch Leiter des Standesamtes). Das hatten natürlich einige Schausteller und Händler erfahren und so fragten 1986 eines Tages der Lederwaren-Händler Achim Müller und die Schmuckhändlerin Jutta Eberhardt, beide aus Norddeutschland, bei mir an, ob ich sie trauen könne. Mit beiden Beschickern pflegte ich damals einen recht guten Kontakt und ich vereinbarte alles erforderliche an notwendigen Unterlagen. Dann, an einem Annentags-Montag, war es soweit und ich konnte die beiden, die auch keine „heurigen Hasen“ mehr waren, verheiraten.

Soweit ich weiß, sind die beiden noch zusammen, obwohl sie seit 1990 nicht mehr zum Annentag kamen. Sie hatten nach der Wende die Zeichen der Zeit erkannt, deckten sich Containerweise mit ballonseidene Trainingsanzügen ein und verkauften die in den neuen Bundesländern. Wie man weiß, waren die Menschen dort wie jeck hinter diesem für sie neuen Outfit her.

Der „biergeduschte“ Landrat

Der Wirt der Pizzeria *La Casa*, Donato Mancusi, hatte Anfang der 1980er Jahre die Erlaubnis zum Aufstellen eines Festzeltes in der Gasse „Frauenstelle“, Ecke Königstraße, erhalten und wollte dies auch mit einem offiziellen Akt aufwerten. So sagte man ihm zu, in einem Jahr dort die Eröffnung mit einem zünftigen Fassbieranstich durchzuführen. Der Wirt sollte dazu ein schönes Holzfass und das erforderliche Werkzeug bereithalten. Also schritt Bürgermeister Anton Wolff, assistiert vom Stadtdirektor Theodor Mönnikes als „Festhalter“ hinter dem Fass, zur Tat. In guter Laune gab er noch den Zuschauern in der ersten Reihe, unter ihnen der Brakeler Drogist und Hörteraner Landrat Alex Brunnberg, den „guten Rat“, sich vorsichtshalber aus dem Wirkungskreis des Zapfhahns zu entfernen. Alle – bis auf Brunnberg – verfolgten diesen Rat.

Es kam, wie es kommen musste: Ein Messingzapfhahn lag bereit sowie ein „Hämmerchen“ von 100 Gramm! Bürgermeister Wolff gab sich redlich Mühe mit dem viel zu kleinen Hammer, aber der Druck im Fass war zu groß. Der Zapfhahn flutschte raus und ein Schwall Bier schoss Richtung Publikum, von der breiten Brust des Landrats aufgefangen. Nach einer „Schrecksekunde“ sprangen Helfer herbei, drückten einen Daumen aufs Spundloch und kippten das Fass nach hinten. Die Bierfontäne fiel erst in sich zusammen, als der Druckausgleich gelungen war. Noch am Ort des Geschehens erhielt ich von meinem Chef den Auftrag, bis zum nächsten Annetag einen anständigen großen Holzhammer zu besorgen, was ich natürlich tat.

„Land unter“

Ganz andere Sorgen machte uns 1985 die große Wiese neben dem oberen Feuerteichplatz. Es hatte tagelang geregnet, die Wiese war total aufgeweicht und wirklich kein idealer Standplatz für ein großes Fahrgeschäft. Vorgesehen war Schneiders Achterbahn, die aus einem schweren, sog. Bahnhofswagen mit Fahrgastein- und ausstieg und dem Antriebsmotor bestand sowie einer Vielzahl von Stützen, die einzeln aber nicht mehr so gewichtig waren. Die erfahrenen Schausteller sahen keine andere Möglichkeit, als mit Schwung vom oberen Platz aus in die Wiese zu fahren, so weit man auch immer käme. Gesagt, getan! Die Zugmaschine steuerte mit dem Anhänger im Bogen in die Wiese und blieb irgendwann stecken, bis zu den Achsen im Boden eingesunken. Die Bahn wurde aufgebaut und wir drapierten, so weit das möglich war, die anderen Geschäfte drum herum. In diesem Jahr mussten wir einiges an Schotter und Stroh in der Schlammwüste verteilen, damit das Publikum halbwegs trockenen Fußes laufen konnte.

Natürlich musste nach Annetag die Wiese wiederhergestellt werden, was nochmals enorme und vor allem ungeplante Kosten verursachte.

Verlassen und allein ...

An einem Frühwintertag in den 1980er Jahren klopfte eine Frau an meine Bürotür und stellte sich als Ehefrau eines mir flüchtig bekannten Schaustellers vor; den Namen möchte ich aus verständlichen Gründen nicht nennen. Sie habe sich von ihrem Ehemann getrennt, sei aus der gemeinsamen Wohnung ausgezogen, habe einen Wohnwagen und einen Süßwaren-Verkaufswagen

behalten und suche jetzt ein Winterquartier, ehe sie im Frühjahr wieder auf

26

Tour gehen könne. Für eine Wohnungsmiete habe sie derzeit kein Geld. Da sie und ihr Mann in Brakel einen nahezu unbekanntem Ruf hatten, fragte ich sie, warum sie ausgerechnet auf unsere Stadt bzw. auf mich käme, um um Hilfe zu bitten. Sie meinte gehört zu haben, dass „man mit mir reden könne“.

Man muss dazu wissen, dass es nicht erlaubt ist, sich mit einem Wohnwagen länger als drei Monate irgendwo aufzuhalten, dann muss man sich bei der Meldebehörde mit einer festen Adresse anmelden. Jetzt war guter Rat teuer! Ich bat sie, in ein paar Stunden wiederzukommen, ich wolle versuchen, etwas zu organisieren.

Warum ich ausgerechnet auf den Fabrikanten Archibald Schulze-Cleven gekommen bin, weiß ich nicht mehr. Vielleicht, weil unsere Kinder gerade die gemeinsame Schulklasse besuchten. Ich rief ihn an und schilderte mein Problem; ich fragte ihn, ob die Frau auf seinem großen Firmengelände irgendwo unentdeckt mit ihrem Wohnwagen überwintern könne. Er meinte nur, so „karitativ“ habe er mich gar nicht eingeschätzt und bot an, dass die Frau ihren Wagen neben der von ihm betriebenen Tennishalle aufstellen und dort auch einen Strom- und Wasseranschluss haben könne. Als Gegenleistung könne sie in der Halle etwas auf die Sauberkeit achten und Reinigungsarbeiten übernehmen. Ich sagte sofort zu und ich höre heute noch den Plumpser, als der Frau kurz darauf ein Riesenstein vom Herzen fiel.

Am Nachmittag des Heiligen Abend besuchte ich sie in ihrem Wohnwagen. Ich hatte einen Blumenstrauß und von meiner Frau eine Tüte Plätzchen mitgebracht. Sie saß vor einer einsamen Kerze und war trotzdem dankbar für diese Lösung. Was aus ihr geworden ist, weiß ich leider nicht.

Der Birnbaum, der im Weg stand

Wie schon erwähnt, nutzten wir eine Zeitlang den Platz des früheren sog. „Potthast-Hofes“ Ecke Nieheimer Straße/Faulensieksweg. Dort hatten nach Abriss des Hofes zwei oder drei Fahrgeschäfte Platz gefunden. Als „Relikt“ des Hofes stand noch im Sommer 1987 relativ mittig ein verkrüppelter Birnbaum, der aber noch jedes Jahr ausschlug und auch recht verschrumpelte Früchte trug. In einem Jahr hatte der Schausteller Hubert Heitmann mit seinem reisenden Varieté „Berliner Luft“ großes Interesse, auf Annetag zu gastieren. Wir fanden aber keinen Platz für ihn. Heitmann befasste sich selbst mit einer Platzeinteilung auf dieser Fläche und kam mit dem Vorschlag für einen bestimmten Standort für sein Geschäft. Der Nachteil: Direkt vor seinem „Parade-Wagen“, auf dem er das Publikum anlockte, stand dieser Birnbaum. „Dann sägt den doch ab!“ meinte er. Das traute ich mich nicht, denn wenn das die Partei DIE GRÜNEN erführe, gäbe es Ärger. Mit dem Fraktionsvorsitzenden Hans-Georg Harrer war, das war allseits bekannt, „nicht gut Kirschen essen“. Und ich hätte so gern das Varieté präsentiert! Zufällig besprach ich das Problem mit unserem Bauhofleiter Robert Wolff: „Morgen früh, ehe ihr aufsteht, ist der Baum weg!“ versprach er. Und tatsächlich, am anderen Morgen war nur noch eine saubere Baumscheibe zu sehen. Wie Robert später erzählte, waren er und seine Kollegen gegen 4 Uhr früh mit Unimog, Anhänger und Motorsäge am Baum, kurz die Säge angesetzt, der Birnbaum fiel auf den Anhänger und weg damit. Den Grünen ist nie etwas aufgefallen!

Hubert Heitmann konnte sein Geschäft aufbauen und stiftete das Geld für zwei neue Bäume, die irgendwo gepflanzt wurden.

Die lange Karussellfahrt

Jeder, der die Branche kennt, weiß, dass Schausteller hin und wieder mal ein paar Karussell-Freikarten „springen“ lassen. Für mich als Marktmeister ist die Annahme eigentlich verboten (Geschenkannahme), aber ... na ja. Im ersten oder zweiten Jahr stand neben meiner Dienststelle im Pavillon auf dem Parkplatz Rosenstraße ein Kettenkarussell. Ich hatte vom Inhaber einige Freikarten für meine Kinder geschenkt bekommen und gab eine meinem damals sieben- oder achtjährigen Sohn Thorsten. Meine Frau und Tochter saßen bei mir im Büro und ruhten sich vom Trubel aus, Thorsten ging nebenan Karussell fahren. Aber der kam nicht wieder! Endlich, nach fast einer Stunde, stand er - etwas käsig um die Nase, aber mit strahlenden Augen - in der Tür: „Der Mann hat mich gefragt, vom wem ich die „Ehrenkarte“ hätte. Da hab ich gesagt, mein Papa ist der Marktmeister!“ Daraufhin habe der Mitarbeiter gemeint, er solle fahren, so lange er Lust hätte. „Vierzehn Mal bin ich gefahren, und mir ist nicht schlecht geworden! Nur ein bisschen schwindelig ist mir.“

Etwas später ist mir auf einem anderen Kettenkarussell ähnliches passiert. Da stand das Geschäft „Power-Welle“ des Schaustellers Berni Lemoine auf der Kreuzung vor der Sparkasse (später lange Jahre auf dem Marktplatz). Freunde aus Gehrden kamen mit ihrer Tochter zu Besuch. Die kleine Sandra wollte Kettenkarussell fahren, also musste ich - da sonst alle kneiften - mit. Das hatte Berni an der Kasse gesehen: „Oh, der Marktmeister fährt mit,“ muss er wohl gedacht haben und wollte uns was Gutes tun. Die Fahrt nahm kein Ende, gefühlte zehn Minuten müssen es gewesen sein! Ich kam mit weichen Knien wieder runter, für mich war der Tag gelaufen. Aber das Kind war glücklich, das war die Hauptsache.

Zur besonderen Technik dieses Geschäfts siehe „Blick hinter die Kulissen“

Das „sexuelle“ Angebot

In den ersten drei Jahren, in denen ich im Pavillon saß, kam einmal kurz vor Annetag, es war ein sehr warmer Sommertag, eine junge Frau in mein Büro, schloss die Verbindungstür zu meinen beiden Kolleginnen im vorderen Raum und meinte mit verschwörerischer Stimme, sie müsse sich mal mit mir „unter vier Augen“ unterhalten. Ich registrierte, dass die Schaustellerin unter dem tief dekolletierten Kleidchen, ein dünner Sommer-Fummel, fast nichts mehr trug und auch ihren Schminkkasten arg strapaziert hatte. Sie beugte sich, als sie mich ansprach, derart eindeutig zweideutig auf meinen Schreibtisch, dass bei mir alle Alarmglocken schrillten.

Ich stand auf, öffnete die Tür zum Vorderbüro und sagte: „Gerne, aber meine Kolleginnen können selbstverständlich alles mithören.“ Bei der „Dame“ entwich die Luft wie aus einem Ballon und sie fragte dann - recht sachlich - ob sie noch einen Platz für ihr Süßwarengeschäft (Mandeln oder so was) bekommen könnte. Nicht nur aufgrund ihres drastischen „Angebots“ musste ich ihr natürlich absagen.

Später ist mir erst klar geworden, in welcher wirtschaftlicher Notlage sich die

Frau befunden haben muss, dass sie sogar zur Prostitution bereit war! Aber ich mag nun mal keine stark geschminkten Frauen.

Mit einem Bein im Knast

In den 1980er Jahren hatte ich plötzlich ein Strafverfahren der Staatsanwaltschaft Paderborn wg. Umweltverschmutzung am Bein! Was war passiert? Neben dem Annentag war ich auch zuständig für die kleine Frühlingskirmes (von Christi Himmelfahrt bis Sonntag), die auf dem Parkplatz neben dem Feuerteich stattfand. Der Platz war damals noch nicht ausgebaut und mit Perlkieles belegt. Auf der Kirmes standen Auto-Skooter, Musik-Express, ein Kinderkarussell, ein paar kleinere Reihengeschäfte und natürlich Imbiss und ein Bierstand. Dieser wurde – wie üblich – von einem Brakeler Wirt betrieben und war auf der linken Seite am Teichufer postiert. In der Nähe dieses Standortes befand sich auch ein normaler Kanaldeckel (Straßen-Gully). Der Wirt wusste, dass man hier den Überlauf des Gläserpülbeckens einleiten konnte, denn in der ganzen Innenstadt war kanalmäßig ja das „Misch-System“ vorhanden (siehe „Blick hinter die Kulissen/Entsorgung“). Und so geschah es.

Was aber weder der Wirt, noch ich noch meine Kollegen wussten war, dass die-ser Gully keinen Anschluss mehr an irgendein Kanalnetz hatte! Das war wohl früher mal der Fall, aber damals endete das Kanalrohr im Uferbereich des Feuerteiches.

Der benachbarte Teich wird vom Meierbach durchflossen; in der Mitte steht ein Springbrunnen mit fünf oder sechs Fontänen, die natürlich um diese Frühlingzeit schon in Betrieb waren. Was macht ein Springbrunnen? Er saugt Wasser an und spritzt es über die Fontänen hinaus. Was passiert, wenn das Wasser leicht mit Bier versetzt ist? Es schäumt, und zwar gewaltig! An einem Morgen während der Kirmes war die gesamte Wasseroberfläche des Teiches mit einer etwa 20 cm hohen, weißen Schaumschicht bedeckt. Direkt am Teich wohnte der Fraktionsvorsitzende der GRÜNEN, Hans-Georg Harrer. Diesen Skandal entdecken und das „Umwelttelefon“ bei der Bezirksregierung anrufen war eins. Man vermutete zunächst eine verbotene Einleitung durch den Meierbach und setzte die ganze Maschinerie in Gang: Umweltschutz-Experten, Kripo, Untere, Mittlere und Obere Wasserbehörde und natürlich die Staatsanwaltschaft aus Paderborn! Die fanden auch den Bierstand mit seinem Überlauf aus dem Gläserpülbecken in den Gully. Eine Prüfung mit Farbe ergab: Hier kommt der verbotene Einlauf her. Der Wirt redete sich heraus mit der Bemerkung: „Der Gawandtkä hat gesagt, ich kann den Schlauch hier einleiten!“

Und somit trudelte die Einleitung eines Strafverfahrens gegen mich als verantwortlichen Sachbearbeiter auf meinen Schreibtisch. Ich konnte dem Staatsanwalt glaubhaft versichern, dass uns allen die fehlende Kanalisation unbekannt sei. Daraufhin wurde das Strafverfahren mit der Auflage eingestellt, bis zur nächsten Kirmes einen Kanal zu bauen. Das ging zwar wegen fehlender Haushaltsmittel bis zum Annentag desselben Jahres nicht mehr, aber im folgenden Jahr ließen wir einen Anschluss an den nächstgelegenen Kanal legen.

1990 bis 1999

Die Karussell-Einweihung

Der damals junge Schausteller Thomas Weber aus Herford, Sohn von Josef Weber, hatte sich ein fabrikneues und innovatives Kinderkarussell angeschafft. Es war eine sog. Super-Acht-Schleife mit dem Namen „World of Fantasy“. Bereits im Winter bei der Zulassung war abgesprochen worden, dass das Fahrgeschäft auf Annentag 1991 Premiere haben sollte. Schausteller legen großen Wert auf Traditionen und Zeremonien, so dass eine prachtvolle öffentliche Einweihung mit kirchlichem Segen geplant war.

Leider – oder Gott sei Dank – war der kath. Circus- und Schaustellerpfarrer verhindert und so fragte ich im Auftrag der Familie Weber bei Pfarrer Willi Koch an, ob er die Einsegnung vornehmen könne. Pfarrer Koch hatte erst in diesem Frühjahr seine Pfarrstelle in Brakel angetreten und freute sich riesig über diese Aufgabe: „Herrlich, endlich mal was Außergewöhnliches!“ Er habe sich extra für Annentag eine neue Stola mit Annen-Motiven zugelegt, die könne er dann auch zum ersten Mal einsetzen.

Es wurde eine wirklich würdige Feier, an der ich auch teilnahm. Willi Koch fand passende Worte und Gebete, der Mitteldeutschen Schaustellerverein Herford war ebenso mit seiner Fahne vertreten wie noch einige andere Schaustellervereine. Alle hatten Sonntags-Staat angelegt und gratulierten auf eine mir neue Art: Jeder Kollege hatte eine Handvoll Kupfer-Münzen, sog. Massel-Pfennige (*jiddisch: Massel = Glück*) parat und warf sie mit Schwung ins Kassenhäuschen, dessen Boden später dicht mit Münzen übersät war. Der Sinn ist wohl eindeutig!

Das „World of Fantasy“ gehört seitdem zur Stammbesetzung des Annentages und läuft seit einigen Jahren unter dem neuen Eigentümer Harry W.P. Bruch aus Düsseldorf.

Mein Freund Otto

Es gibt Menschen, die sind einem auf Anhieb sympathisch. Irma und Otto Kiewel waren solche Menschen. Die beiden betrieben auf der Frühlingskirmes und auf Annentag einen Süßwarenwagen mit Lebkuchenherzen, Schokoladenartikeln und all den kleinen Süßigkeiten, die man damals noch für ein oder zwei Groschen haben konnte. Brause-Bonbons, Nappo, Pfefferminz-Bruch, Liebesperlen, kleine Spielzeugartikel wie Rädchen, Tröten und, und, und. Also ein Paradies für Kinder! Auch meine Kinder liebten diesen Stand und die immer netten und liebenswerten alten Herrschaften hinter der Theke. Listig, wie Otto nun mal war, bekamen meine Kinder immer, wenn sie bei ihm ihre Groschen umsetzten, etwas zusätzlich geschenkt. Mir, der auch gerne naschte, durfte er ja nichts schenken, das wäre ja Bestechung gewesen!

Vielleicht lag es daran, dass ich nie Großeltern erlebt hatte, ich hatte Irma und Otto in mein Herz geschlossen. Wir haben uns oft unterhalten und Otto erzählte mir aus seinem interessanten Leben. Aus Eberswalde/Uckermark stammend, Bäcker gelernt und auf dem Rummel die Steilwandfahrrerin Irma Geibel kennen- und lieben gelernt. Nach dem Krieg ist er dann als „Privater“ ins Schaustellerleben eingestiegen, hat Kinderkarussells und größere

Geschäfte gehabt, stets aus dem Vollen gelebt (Otto: „Ich bin immer Amis-Schlitten gefahren, da war ich stolz drauf!“). Seine große Passion bis heute ist das Boxen gewesen, er habe sich oft in „Schlüters Boxbude“ mit den Kirmesboxern gemessen und sich auch mal eine blutige Nase geholt.

Irma und Otto wohnten in Brakel-Erkeln in einem kleinen Häuschen. Irgendwann erfuhr ich, dass sie durch familiäre Schicksalsschläge ihr Haus und ihre Altersversorgung verloren hatten; außer einer Mindestrente war im Alter nichts zu erwarten. Das hieß: So lange auf Reise wie es gesundheitlich geht! Aber es kam noch schlimmer: Sie hatten ihren Wohn- und ihren Verkaufswagen immer bei einem Kollegen am Weserufer abgestellt. Bei einem heftigen Hochwasser in den 1990er Jahren wurden sie alarmiert, beide Wagen ständen meterhoch unter Wasser! Sie konnten die Fahrzeuge noch aus der Flut retten, aber die Ware im Verkaufswagen, die schon für das Engagement beim Hörteraner Weihnachtsmarkt vorgesehen war, konnte nur noch im Müll entsorgt werden. Aber die Einnahmen waren dringend notwendig, sonst wären sie nicht über den Winter gekommen. Also blieb Otto nichts anderes übrig, als irgendwie – vermutlich auf Pump – Ware zu organisieren. Für meine damalige Frau und mich stand fest: Wir müssen helfen. Während des Weihnachtsmarktes kauften wir bei dem Discounter mit den vier großen Buchstaben den ganzen Kofferraum voll Lebensmittel ein und stellten es Otto mit einem herzlichen „Frohe Weihnachten“ hinter den Verkaufswagen. Da stand der alte Mann da vor mir, ihm liefen die Tränen die Wangen runter und er konnte gerade noch ein „Danke“ raus bringen! Seit diesem Ereignis stehe ich zwei Mal im Jahr mit großen Einkaufskörben voller Lebensmittel auf seiner Fußmatte. Auch heute noch.

Etwas später wurde seine Irma, die um einiges älter war als Otto, sehr krank und er pflegte sie aufopferungsvoll bis zum Tode. Jetzt ist Otto über Neunzig, lebt in einer kleinen Wohnung in Beverungen, geistig noch voll im Leben, nur „die Knochen und das Herz wollen manchmal nicht mehr so richtig.“ Ganz alter Box-Champ hält er sich mit Hanteltraining fit und geht am Rollator seine Runden. Ist das nicht schön?

In einem Jahr, kurz vor ihrer Krankheit, sie standen schon lange nicht mehr selbst auf dem Rummel, hatte ich Irma noch eine große Freude bereitet. In diesem Jahr gastierte mal wieder eine „Steile Wand“ auf Annentag. Das sind die Artisten, die mit Motorrädern in einem großen Bretterzylinder an der senkrechten Wand (darum „Steilwand“) herum rattern. Ich holte die beiden ab und Irma durfte noch einmal auf einem der Motorräder Platz nehmen, natürlich nur im Stand. Trotzdem leuchteten ihre Augen und sie erzählte von ihrer aktiven Zeit, die schon 60 bis 70 Jahre zurücklag.

„Ein deutsches Volksfest“ zwischen Buchdeckeln

Ab wann ist „man“ berühmt? Hinterfragen wir doch mal den Annentag: Wenn man in der Zeitung steht? In den Wochen ab Mitte Juli fast täglich. Wenn man im Radio zu hören ist? Der Lokalsender „Radio Hochstift“ bringt schon seit Jahren Live-Reportagen vom Festplatz. Wenn sogar das Fernsehen darüber berichtet? Auch der WDR ist mit einem Kamerateam hin und wieder zu Gast gewesen und hat auch schon live gesendet.

Wenn es einen Song darüber gibt? Zwar kein Schlager, aber der von Werner

Bornefeld-Ettmann extra für Brakel komponierte „Annen-Tusch“ erklingt seit einigen Jahren in der Pfarrkirche zum Abschluss der sonntäglichen Prozession. Ob es einen Film über den Annentag gibt? Schauen Sie mal im Internet bei YouTube unter „Annentag – Der Film“; da finden Sie einen hübschen kleinen Beitrag. Auch die Internetseite www.annentag.de enthält jedes Jahr aktuelle Filmchen.

Also, ab wann ist man berühmt? Ich finde ganz altmodisch, wenn „man“ Thema eines ganzen Buches geworden ist. Ein Buch ist was Bleibendes, es steht in den Deutschen Bibliotheken in Frankfurt/M. und Leipzig, man kann es in die Hand nehmen und nach Herzenslust darin schmökern. Gibt's das auch vom Annentag?

Brakels größter Arbeitgeber, die Firma „Franz Schneider Brakel“ (kurz FSB), ein bekannter Hersteller von Türbeschlägen (vulgo Türklinken), hatte einen fein-sinnigen Geschäftsführer namens Jürgen W. Braun. Der publizierte über sein Produkt schon einige Bücher und kam 1991 auf uns zu mit der Idee, ein Annentags-Buch herauszugeben. Zwei Tage vor Annentag 1992 wurde es der Öffentlichkeit präsentiert. Unter ISBN 3-88375-136-7 ist es als „Annentag in Brakel – Ein deutsches Volksfest“ erschienen. Meines Wissens ist es neu vollkommen vergriffen, im Internet sind im modernen Antiquariat aber genügend gebrauchte Exemplare erhältlich.

Die Herausgeber, die Autoren und Fotografen hatten die Idee, die ganze Veranstaltung mit dem umfangreichen Drum und Dran als Reportage zu gestalten. Darum sind die Fotos auch alle in Schwarz-Weiß, wie damals noch in den Tageszeitungen üblich. Auch unser Marktmeister-Team hat mitgeholfen. Während der Aufbau- und Veranstaltungstage hatten wir drei Fotografen und einen Texter „an der Hacke“, sie liefen überall mit, fragten uns sowie den Beschickern richtige Löcher in den Bauch und hielten (fast) alles im Bild fest, sogar das Mittagessen auf dem Teller. Auch die interessanten Geschichten einiger Brake-ler Familien werden ebenso geschildert wie die Kirchenvorstandssitzung, Schaustellerversammlung und die Einweihung mit Einsegnung eines neuen Kinderkarussells (s.o.). Besonders angetan hatten es mir damals die teils süß-fisanten, ironischen oder äußerst bildhaften Texte des Autors Bernd Müllender. Eine Leseprobe:

„Die Stadt morgens zwischen fünf und sieben, bevor ein neuer Ansturm der Vergnügungslustigen hereinbricht.

Umsichtig werden die letzten Liebenden in die Betten gekehrt. Der Annentagsmüll des Tages ist gesammelt aufgehäuft und wird abtransportiert. Brakel hat wenige Stunden Pause.

Heiße Hunde dösen vor sich hin, amerikanische Flachfrikadellen ruhen relaxed im kalten Fett, und überall haben sich die Currywürste friedlich aneinander gekuschelt. Das Bier hat sich in den Fässern schlafen gelegt, und die romantisch roten Plastikrosen in den Schießbuden sammeln den Morgentau. Die Kettenglieder am Wellenflug hängen sich aus, und die Karussells tanken neue Fliehkräfte für den wilden Schwung des anbrechenden Tages.

Bald rattern und piepsen und scheppern die Wecker. Die Stadt wird wach geläutet zum nächsten Durchlauf. Die Glocken der Kirchtürme geben ihren morgendlichen Segen.“

Für Annentags-Fans ist das Buch ein „must-have“, wie man heute neudeutsch sagt. Auch ich besitze eines mit Widmungen der Beteiligten. So ganz auf Gegenliebe ist seinerzeit die Darstellung aber nicht gestoßen, es gab damals auch Stimmen, es wäre vieles verkehrt und übertrieben dargestellt. Wenn ich mich recht entsinne, ist insbesondere die beschriebene Feierwut und Trinkfestigkeit der Nethestädter einigen Zeitgenossen übel aufgestoßen. Ja, ja, so sind se, die Brakeler! Aber wer kann schon vertragen, wenn ihm der Spiegel vorgehalten wird?

Einige Jahre später ist ein weiteres Stadtportrait über Brakel und seine Ortschaften erschienen. In dieser Publikation ist der Annentag mit keinem Wort erwähnt! Die Autorin war auch nur wenige Wochen im Frühjahr in der Stadt. Na ja.

Die Ehrung

Auch ich selbst wurde überraschend Teil einer Episode. Einer der „Pflichttermine“ für den Marktmeister war natürlich am Montagmorgen der sog. „Annentags-Empfang“ der Stadt Brakel. Auf Einladung des Bürgermeisters tummeln sich im Sitzungssaal „Alte Waage“ über hundert Gäste aus dem Kreis Höxter und darüber hinaus: Landrat, Kreistags-, Landtags- und Bundestagsmitglieder, Behörden-Chefs, Institutions- und Industriebosse, hochrangige Kirchenvertreter, Schützenoberste, Feuerwehr- und Polizeileiter und, und, und. Kurz: ein „Who is who“ des gesamten Hochstiftes. Die Stadt Brakel wollte und will damit Dank sagen für die gute Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung und den Eingeladenen. Dieser Empfang ist einer der wenigen Anlässe, bei denen der Bürgermeister seine Amtskette trägt! Bei Sekt und Häppchen gibt's „Small talk“ und nach längstens 45 Minuten scharren schon die ersten mit den Füßen. Denn dann gehen alle zu Tegetmeier in die Kneipe und lassen es sich auf Kosten der Stadt so richtig gut gehen.

Im Jahr 1999 erschien überraschend auch ein Präsidiumsmitglied des Deutschen Schausteller-Bundes, der Bundesfahnen-Träger Hubert Heitmann, und bat am Ende der Veranstaltung um's Wort. Ich war völlig perplex, als er mich aus der Menge herausholte und mir die „Silberne Ehrennadel“ des Deutschen Schausteller-Bundes mit Urkunde verlieh. Die Tageszeitung WESTFALEN-BLATT berichtete darüber am 4. August 1999: *„Eine sehr seltene Auszeichnung (für Nicht-Schausteller),“ wie Heitmann erklärte. „Damit soll besonders das persönliche Engagement von Winfried Gawandtka gewürdigt werden, der in diesem Jahr zum 20. Mal als Marktmeister im Einsatz ist.“ Besonders sein Einsatz für die kleineren Betriebe und Schausteller mit nicht so großen Ständen sei bemerkenswert, betonte Heitmann im Gespräch mit dem WB. „In anderen Städten bekommt manch einer nicht einmal eine Mark zum Telefonieren,“ weiß der erfahrene Schausteller zu berichten. Gawandtka habe schon so manchen seiner Kollegen aus der Bredouille geholfen.“*

2000 bis 2013

Der falsche Bischof

Zur Vorgeschichte: Als die Stadt Brakel 1999 das Land Nordrhein-Westfalen auf der „Grünen Woche“ in Berlin repräsentieren sollte, kam uns bei der langen Vorbereitung die Idee, dass Brakel eine Symbolfigur erhalten sollte, so wie z.B. der Rattenfänger von Hameln. Es bot sich aus der kompletten Märchensammlung der Brüder Grimm das Märchen in Brakeler Mundart „Dat Mäken von Brakel“ an. Das hier beschriebene Mädchen wählten wir aus, nannten es „Anneken“ und fanden zwei junge Frauen, die es abwechselnd in einem Kostüm der einfachen Frauen aus der Biedermeierzeit – dunkler Rock mit Schürze, langärmelige Bluse mit Schultertuch und Haube – verkörpern sollten. Unser „Anneken“ trat fortan bei offiziellen Anlässen oder zu touristischen Werbe-zwecken in ganz Norddeutschland auf, u.a. auch bei Märchen- und Symbol-figurentreffen.

Auch wir luden im Jahr 2003 anlässlich des Annentages zu so einem Treffen ein. Verabredet war es sonntags um 13 Uhr im Rathauskeller. Eingeladen war u.a. ein Bischof als Stadtgründer aus, wenn ich mich recht entsinne, Naumburg/Saale. Der gute Mann, der diese Figur verkörperte, muss sich mächtig in der Anfahrtszeit verrechnet haben, denn er war schon gegen 10 Uhr in Brakel. Er hatte sich bereits im Auto umgezogen und stand daher im vollen Bischofs-Ornat - mit selbstgebastelter Mitra, Chormantel aus irgendeinem Vorhangstoff und Krummstab aus Laubsägekringel, Besenstiel und viel Goldfarbe etwas verloren auf dem Kirchplatz vor der Pfarrkirche.

Jemand sah ihn und meinte wohl, dass er noch zur zeitgleichen Annen-Prozession gehöre und sagte daher flugs im Pfarrbüro Bescheid. Dort war man bestürzt: „Wer ist das? Haben wir einen Bischof vergessen?“ Man fragte ihn, ob er wohl zur Prozession wolle? Der gute Mann verwechselte das wohl mit unserem geplanten Umzug und nickte. Daraufhin schickte man ihn den Thy hinauf und der zurückkehrenden Prozession entgegen. Auf der Kreuzung vor der Volks-bank sah er die Prozession kommen, blieb ungerührt in seinem vollen Ornat stehen und segnete gewitzt die Vorbeigehenden! Niemand (er)kannte ihn und fragte, wer er sei und woher er komme.

Natürlich erfuhr ich nachmittags davon und erzählte die Story Jahre später unserem Pfarrer Willi Koch. Er konnte sich noch gut daran erinnern, vor allem an die Gedanken, die ihm und den anderen Offiziellen durch den Kopf schossen, als sie an ihm vorbeimarschierten: „So eine Blamage, wir haben einen hohen Würdenträger vergessen!“ Dass er allerdings später nicht im Pfarrgarten zu „Bier und lecker Schnittkes“ auftauchte, fiel in dem Trubel schon gar nicht mehr auf.

Who is who?

In den späten 1980er Jahren tauchten Anbieter auf mit einem Sortiment an Bonbons und insbesondere Weingummi (Haribo), das der Kunde selbst mischen und in Tüten abfüllen musste. Leider waren unter den Bewerbern viele schmutzige Stände, die auf Hygiene nicht groß achteten (es fehlte die sog.

„Spuck-Schutzhaube“). Ganz anders der Stand mit Namen „Bonbon-Gigant“,

34

ein fester Wagen mit sauberer Ausstattung und großem Sortiment, der kurz vor 1993 zum ersten Mal kam. Inhaberin war eine sehr resolut auftretende Dame namens Erika Krause, die sich im großen Haifischbecken der Beschicker mit entsprechenden Ellenbogen durchboxte. Solche taffen Frauen waren mein Geschmack, so dass ich mich im Laufe vieler Jahre mit Erika etwas anfreundete und natürlich irgendwann vom „Sie“ zum „Du“ wechselte, was in der Branche üblich ist. Etwas später kam noch ihr zweites Geschäft, ein Schirmstand mit Handy-Zubehör, später Armbanduhren, dazu. Die Stände waren nebeneinander postiert; im Handy/Armbanduhren-Stand bediente die etwas schüchterne und zurückhaltende Marianne. Erika war bzw. ist eine kluge und berufserfahrene Frau, mit der ich mich über „Gott und die Welt“ unterhalten konnte. Wenn's sich einrichten ließ, machte ich hin und wieder bei ihr Station und schnorrte einen Kaffee, den ich - hinter einem Berg Bonbons versteckt sitzend - genies-sen und dabei mit ihr klönen konnte. Irgendwann bekam ich mit, wie ein Händlerkollege „meine“ Erika mit „Anne“ anredete und ich fragte Erika, ob sie noch einen zweiten Vornamen hätte. Etwas kleinlaut gestand mir Erika, dass sie in Wirklichkeit Marianne Harenburg sei und die Kollegin, die ich als Mari-anne kannte, die richtige Erika und somit Standinhaberin sei. Sie wäre „nur“ die GbR-Partnerin. Die „echte“ Erika könne es nicht so mit den Marktmeistern und so habe sie, Marianne, als „Chefin Erika“ das Verhandeln mit den Amts-personen übernommen. Ich kam aus dem Staunen nicht mehr heraus! Das alles hat der Sache keinen Abbruch getan, ich habe beide Damen in mein Herz geschlossen und wir amüsieren uns heute noch über die Verwechslung. Wie Marianne mir gestand, wäre ich einer der wenigen Marktmeister, der die Wahrheit kennen würde.

Das falsche Aufmaß

Meine größte Pleite erlebte ich im Jahr des Brakeler Stadtjubiläums 2004, in dem ich selbst „Silbernes Marktmeisterjubiläum“ - also 25 Jahre - hatte. Wir konnten in diesem Jahr eine der damals besten Attraktionen deutschlandweit, die Riesenschaukel „High Energy“ der Münchner Schaustellerin Jasmin Kaiser, verpflichten. Sie sollte auf dem Kirchplatz stehen und mächtig Publikum dort hin ziehen. Ich hatte das Aufmaß auf der Wiese neben der Pfarrkirche selbst vorgenommen, alles passte. Am späten Mittwochabend, ich hatte schon Feierabend gemacht und war zu Hause, kam der Tross mit sieben (!) Sattelschleppern an und stand den ganzen Thy hinauf. Mein Kollege und Vertreter Antonius Köhne war noch im Büro und wurde gebeten, das Geschäft einzuweisen. Als die Schausteller das Gelände besichtigten, wurde schnell klar, dass sie hier nicht bauen konnten. Am Ende des Schaukelarmes hing eine runde Gondel mit den Fahrgastsitzen. Diese Gondel hatte einen Durchmesser von etwa 12 Metern und hätte zwischen die dicht stehenden, großen Kastanienbäume auf dem Kirchplatz schaukeln müssen. Unmöglich!

Antonius Köhne bemühte sich redlich, das Geschäft unterzubringen, selbst ein Wechsel zum Feuerteichplatz wurde erwogen, aber nach Besichtigung wieder verworfen. Ich hatte einfach den Ausflug der Gondel beim Aufmaß nicht einberechnet, obwohl alle Maße inklusive Grundrisszeichnung in der Bewerbung

genannt waren. Der ganze Zug rollte spätabends weiter, eine Woche später war

35

ein Gastspiel auf der Cranger Kirmes (Herne) vereinbart. Die Familie Kaiser hat die Stadt Brakel nie für den entstandenen Verdienstaufschlag haftbar gemacht. Und ich hatte mich in Grund und Boden blamiert!

Glücklicherweise erwischte ich dann donnerstags einen anderen Schausteller am Telefon, der gerade mit seinem Karussell auf der A 7 Richtung Norden fuhr und ohne Engagement war. Er bog an der Abfahrt Seesen ab und nahm den frei gewordenen Platz ein.

Die „Armleuchter“-Spende

Die Annenkapelle, Ziel der sonntäglichen Prozession, musste dringend einer Renovierung unterzogen werden. Im Jahr 2010 war es so weit, das Innere der Kapelle wurde von Denkmal-Fachleuten renoviert und erstrahlte zum großen Fest in neuem Glanz. Die Restauratoren hatten in dem achteckigen Bau acht sog. „Konsekrationskreuze“ an den Wänden gefunden. Unter einem der Kreuze hing noch ein gusseiserner, einarmiger Kerzenleuchter. Die anderen sieben Leuchter fehlten. So kam Pfarrer Willi Koch auf die Idee, von diesem noch verbliebenen Original Abgüsse herstellen zu lassen, damit das Ensemble wieder komplett ist. Natürlich war das eine kostspielige Angelegenheit und Pfarrer Koch warb kräftig für viele „Armleuchter“-Spenden. Als ich von der Spendenaktion erfuhr, rief ich meinen Freund Willi an und sagte fest zu, dass ein Leuchter von den Schaustellern der Kirmes gespendet wird. Und so kam es dann auch: In der Schausteller-Besprechung am Vorabend der Kirmes schilderte ich den Anwesenden meine Idee und bat um Spenden. Ich wusste, ich konnte mich auf „meine“ Schausteller verlassen. In dem Schuhkarton, den ich durch die Reihen gab, klimperte es nicht wie Kleingeld, es raschelte nur in Scheinen!

So kam es, dass ich Pfarrer Koch sonntags nach der Prozession einen Geldbetrag übergeben konnte, der nicht nur für den Leuchter reichte, sondern auch noch für jede Menge Kerzen.

Typen und Originale

Spezialisten

Sie sind die Würze eines jeden Jahrmarktes. Wir verstanden darunter ambulante Händler, die ihre Ware/Produkt in marktschreierischer Art, also meist sehr laut, anboten (sog. rekommandieren) und das Produkt auch vorführten. Die Palette reichte vom Super-Saugschwamm oder der besonderen Bratpfanne über Reinigungsmittel, Gemüsehobel und Putzgeräten bis zum „Billigen Jakob“ oder dem Direktverkauf von Topfpflanzen, Obst oder Wurst vom Lkw. Für mich brachten diese Verkäufer Höchstleistungen; den ganzen Tag sein Publikum an-zulocken und ohne Punkt und Komma zu reden, das ist immer noch beach-tenswert. Besonders gerne erinnere ich mich an folgende „Typen“:

Billiger Jakob

Bei Wikipedia ist *der „Billige Jakob“ ein Händler, der Waren minderer Qualität meist auf Märkten zu Niedrigpreisen anbietet. Der Name Jakob bezieht sich auf den Hl. Jakobus, dessen Gedenktag der 25. Juli ist. Um diesen Tag herum gab und gibt es viele Märkte und Feste.*

Unser „Billiger Jakob“ hieß Harry Kamlah und kam aus Barntrup. Er hatte einen rundum offenen Verkaufswagen, so dass die Leute von allen Seiten an ihn herankamen. Er stand in Hemdsärmeln, aber mit dem obligatorischen schwarzen Zylinder, mitten im Wagen und bediente seine Kundschaft. Die Sprüche, die er dabei losließ, waren legendär. Er war mit einem trockenen Humor geseg-net und scheute auch nicht vor mancher Zote zurück, was aber vor allem vom älteren Publikum mit herzlichem Gelächter quittiert wurde. Besonders dann, wenn der Scherz den neben einem stehenden Kunden traf. Beispiel für einen O-Ton, den ich noch im Ohr habe: „Leute, kauft Kämmе, drei Stück für eins fuffzich! Das ist billig, ich habe in Hamburg für ein mal bürsten 200 Mark be-zahlt!“ Unter der Decke seines Wagen hing eine Rolle „Schlüpfergummi“, den man damals noch zur Reparatur von Unterwäsche brauchte. Wenn eine Kundin zwei Meter dieses Produktes wünschte, griff Harry mit einer Hand an die Rolle und zog mit der anderen Hand den Gummi ab: „Komm her, weil du es bist, kriegst du sogar vier Meter zum selben Preis wie zweie. Ich will doch nicht, dass deinem Heinrich die Unnerbüxe rutscht!“ Dabei zog er den Gummi so geschickt lang, dass es wirklich wie vier Meter aussah. Wie viel die Kundin zuletzt tatsächlich bekam, weiß ich nicht.

Seine besonders stark umlagerte Ware waren Schulhefte, denn nach Annentag fing ja ein neues Schuljahr an. Sein Sohn, der mit bediente, fragte nur: „Wie-vielte Klasse?“ und packte dann stumm für einen Fünfer jede Menge passende Hefte, Zeichenblöcke und Bleistifte ein. Ich weiß selbst, wie günstig das war, denn auch meine Kinder haben jahrelang auf diesen Heften ihre Schularbeiten gemacht.

Harry Kamlah stand mit dem Wagen immer im Hanekamp vor der Krieger-ehrerung und montags auf dem Viehmarkt. Samstags kam er nicht, da war immer Hobbymarkt in Kaunitz und er war dann leer gekauft. Das Gleiche traf montags in Brakel zu, für ihn lohnte es sich nicht mehr, nach dem Viehmarkt

nochmals in der Innenstadt zu öffnen. Als wir 1993 auf vier Tage verlängerten, kam er nur noch zum Viehmarkt, denn auf Kaunitz wollte er nicht verzichten. Nach Harrys Tod übernahm sein Sohn das Geschäft und versuchte, den Vater mit seinem Zylinder und seinen alten Witzen zu imitieren. Aber es war kein Vergleich, dieses „Verkaufsgenie“ konnte man nicht wiederholen.

Der Super-Saugschwamm

Der Artikel, den Günter Kulisch jahrelang vertrieb, war ein bemerkenswerter gelber Schwamm für die Hausarbeit. Das Ding konnte Unmengen von Flüssigkeit aufnehmen und war wirklich ein guter Haushaltshelfer. Sein Tisch bestand aus zwei Böcken und einer ramponierten Hartfaserplatte, den er vor dem damals noch stehenden Lebensmittelgeschäft Wulff am Thy aufbaute (neben dem Haus Schünemann, jetzt Parkplatz). Am frühen Abend baute er immer schon ab mit der Entschuldigung: „Abends habe ich kein Publikum mehr!“ Andere Händler erzählten mir, ihm würde das eingenommene Geld in der Tasche jucken; er wäre jeden Abend im Spielkasino in Bad Oeynhausen zu finden und verzocke viel Geld. Ob's wirklich stimmte, weiß ich bis heute nicht.

Der Mann mit der Autopolitur

Auch diesen Namen weiß ich nicht mehr. Es war ein Spezialist, der sich nie anmeldete und – wenn er denn kam – immer in der Restplatzvergabe einen Standplatz ergatterte. Dort stellte er seinen Pkw hin, dekorierte das Dach mit seinen Flaschen Autopolitur und fing auf der Motorhaube an, sein Produkt vorzuführen und anzupreisen. Irgendwann kam er nicht mehr. Zur gleichen Zeit fand ich diesen Händler auf einem der ersten Home-Shopping-Sender im Fernsehen, wo er seine Politur vertickte. Als er nach vielen Jahren wieder auftauchte, meinte er, er wolle mal wieder wie früher Marktluft schnuppern, finanziell nötig habe er das aber nicht mehr.

Pasta-Clean

Schon aus alter Verbundenheit konnte ich Eckhard Ernst gut leiden, denn er kam aus Pulheim bei Köln. Er hatte seinen Stand im Hanekamp vor Uhren Müller und führte das Reinigungsmittel „Pasta-Clean“ vor. Mit kariierter Hose und weißem Oberhemd bekleidet saute er Hose und Hemd mit Tinte, Rote-Beete-Saft oder anderen farbenkräftigen Sachen ein. Dann kam das Wunder: Ein wenig Pasta-Clean auf einen nassen Schwamm, über den Fleck gerubbelt und weg war der Fleck! Seine Tuben des Wundermittels gingen weg wie nix. Später übernahm sein Sohn das Geschäft, hatte aber keinen rechten Erfolg. Vor einigen Jahren fand ich das Reinigungsmittel sogar auf der Auer Kirchweih-Dult in München wieder, und zwar unter dem Vertrieb von Eckhard Ernst!

Andere ambulante Händler

Der Gardinen-Händler

Den Namen weiß ich nicht mehr. Dieser Händler, ein etwas ungepflegter Mensch mit Restposten von Gardinenstoff, transportierte alles in einem klapprigen, maroden Bulli. Ein anderer Händler sagte mal, dass er gerne das Fahrzeug erben möchte, wenn sein Kollege mal nicht mehr lebt. Was wollte er mit dieser alten Mühle?

Nun, wie ich dann selbst beobachten konnte, steckte sich der Gardinen-Händler das eingenommene Geld, die Scheine, in die eine Hosentasche und das Klimpergeld in die andere. Hatte er genügend Scheine zusammen, machte er daraus eine feste Rolle mit Gummiband drum, löste die innere Verkleidung des Bulli am oberen Rand und ließ das Geld hineinplumpsen. Wenn er Geld brauchte, machte er die Verkleidung unten los und hielt die Hand auf! Ob der wirklich wusste, wie viel Geld er im Innern seines Wagens hatte?

Amadous „Afro-Shop“

Seit über 40 Jahren, mindestens aber seit 1981, steht auf der Ecke Hanekamp/Bahnhofstraße der Afro-Shop von Amadou Niang. Irgendwie waren wir uns auf Anhieb sympathisch und haben uns oft unterhalten. Er ist so alt wie ich und stammt aus Ghana, ein „Kleiderschrank“ von Mann, kohlrabenschwarz und eine Seele von Mensch. Wohnhaft in Bielefeld studierte er dort zunächst an der Uni Maschinenbau und jobbte nebenbei bei einem Kumpel an seinem Marktstand. Er brach sein Studium ab und machte sich selbständig als Markthändler für T-Shirts, Baseball-Caps, Ledergürtel, Tücher usw. Schon lange ist er deutscher Staatsangehöriger und mit einer deutschen Frau verheiratet. Ich war fasziniert, was er mir mal erzählte:

Amadou gehört in Ghana einem bestimmten Stamm an und seine Familie stellt so etwas wie den „Häuptling“. Er würde noch jedes Jahr nach Ghana fliegen, um dort Stammes-Angelegenheiten zu regeln. Jemand behauptete mal von ihm, ich solle mich vorsehen, er verstehe sich auch auf „Voodoo“!

Carlos Sanchez-Chinen

Diesen Mann habe ich in Saalfeld/Thüringen kennengelernt und nach Brakel geholt. Er betreibt einen Stand mit südamerikanischen Ethno-Artikeln, wie Traumfänger, Flöten, Kunstgegenständen, Schmuck und Kleidung. In einem Jahr hatten wir eine Indio-Truppe mit Flöten, Trommeln usw. aus Hamburg für Auftritte im Kirmesgelände verpflichtet. Er sprach mich an und meinte, wir hätten da die wohl beste Indio-Truppe Europas verpflichtet, er kenne sich in der Branche aus. Als ich Carlos Namen mal googelte erfuhr ich, dass er in Chile eine Professur für einheimische Musik an der Musikhochschule hatte, aber aus politischen Gründen das Land verlassen habe. Tja, und so einer steht jetzt auf Märkten. Er versicherte mir, dass er jedes Jahr noch in die alte Heimat fliege und dort seine Ware einkaufe; er könne daher für die Authentizität seiner Ware garantieren.

Die Prinzipalin

Alle paar Jahre gastierte in Brakel das Schaugeschäft „Schlüters Boxbude“, immer in der Einmündung des Bohlenweges in die Nieheimer Straße, zuletzt im Jahr 2001. Inhaberin war Irmgard Sindermann aus Detmold, eine stattliche Erscheinung mit einer besonderen Aura. Zur Erläuterung: Das Geschäft – in ganz Deutschland unterwegs – bestand vorne aus einem quergestellten „Paradewagen“, auf dem Sohn Werner das Publikum anlockte, indem er seine Boxer (allesamt gelernte Sportboxer) vorstellte und zum Schaukampf mit Männern aus der Menge aufforderte, es wurden teils hohe Geldprämien von einigen Hundert Mark ausgelobt. Hinter der Parade stand in einem Zeltanbau ein normaler Boxring, in dem die Kämpfe stattfanden. Ob die Kämpfe immer ehrlich abliefen, weiß ich nicht; auf jeden Fall war es eine Riesen-Gaudi.

Familie Sindermann gehörte zu den Stammbeschickern; ich lernte von meinem Vorgänger-Kollegen, dass die Chefin sich nicht immer an jedes Komma aus dem Vertrag hielt, uns gegenüber aber stets sauber und korrekt war. So war es Usus, dass das Standgeld, das normalerweise immer im Voraus zu überweisen war, an Ort und Stelle in bar gezahlt wurde. Ich musste am zweiten Spieltag bei ihr im Wohnwagen anklopfen, dann wurde ich förmlich hereingebeten und bekam eine Tasse Kaffee serviert. Nach etwas Small-Talk kamen wir natürlich aufs Standgeld zu sprechen. Unter den üblichen Anmerkungen, wie schlecht das Geschäft doch ginge, holte sie ihre schwarze Handtasche. Die war prall gefüllt mit Geldscheinen und kiloschwerem Hartgeld. Häufig bekam ich das Standgeld in Fünf-Mark-Scheinen abgezahlt, stellte eine Quittung aus und durfte wieder gehen. Bei einem anderen Schausteller hätte ich mich nicht so gän-geln lassen, denn bei Nichtzahlen des Standgeldes kam automatisch eine Ab-sage von uns. Aber diese „Grand Dame“ der Boxbude, eine echte Prinzipalin, amüsierte und begeisterte mich mehr, als dass ich ihr böse sein konnte. Wie gesagt: Unser Geld hatte ich immer bekommen!

Das Künstler-Völkchen

Ab 1993 verpflichteten wir jedes Jahr einen „Stargast“, der bei der Eröffnung am Freitagabend im Zelt auftreten sollte. Ich hatte Kontakt zu einer guten Künstleragentur aus Kassel, über die wir die Künstler buchten. Da nicht allzu hohe Finanzmittel zur Verfügung standen, war die Auswahl recht begrenzt. In der Anfangszeit war die sog. „volkstümliche Musik“ angesagt und einer unserer ersten Künstler war Billy Mo („Ich kauf' mir lieber einen Tirolerhut“), aber auch Takeo Ischii (der jodelnde Japaner) oder die Geschwister Hofmann, die wir damals noch für einen lächerlich geringen D-Mark-Betrag buchen konnten. Sie waren halt noch nicht so bekannt.

Da ich – wie in der Branche üblich – immer die Gage in bar auszahlen musste, lernte ich die Künstler auch jedes Mal persönlich kennen. Natürlich bekam ich von allen auch Autogrammkarten mit persönlicher Widmung, die bis zu meiner Pensionierung in meinem Büro hingen. An einige Künstler erinnere ich mich besonders:

Bill Ramsey

Der Vertrag war unterschrieben mit allen erforderlichen Daten. Einige Wochen vor dem Auftritt rief mich seine Frau, die auch seine Managerin war, an und fragte, ob der Auftritt wirklich in einem Festzelt sei. Ich bestätigte und sie meinte, das habe Bill Ramsey nicht mehr nötig, er trete nur noch auf Galas in Hallen auf. Aber - „pacta sunt servanta“ (steht schon bei Asterix) – der Vertrag musste eingehalten werden. Er kam, machte keinen Sound-Check, trat auf und ging auf die Minute genau nach den vereinbarten 45 Minuten wieder von der Bühne. Seine Fans warteten vergeblich auf Autogramme, ich war wohl der einzige, der eines bekam. Bill Ramsey war damals eine Zeit lang Gast in der „Sesam-Straße“ und so kannten ihn auch viele Kinder. Als sich beim Auftritt einige Kinder bewundernd auf die Bühnenkante setzten, scheuchte er sie mit den Füßen wieder herab. Nicht nur ich fand das sehr hässlich!

ABBA-Revival-Band

Manchmal gab's eigenartige Bühnenanweisungen: Die vier Musiker verlangten 2006 „vier unbenutzte, neue, schneeweiße Frottee-Handtücher“ in der Garderobe. Da der Festwirt das nicht liefern konnte, hatte ich die Tücher privat gekauft und noch heute in Gebrauch. Aber nicht, weil sich die leider nur mittelmäßigen Künstler damit ihren Schweiß abgewischt hatten, sondern weil es gute Qualität war.

Mara Kayser

Diese Sängerin war eine der angenehmsten: Nett, freundlich, bescheiden, keine „Star-Allüren“. Laut Vertrag war ein Abendessen vereinbart und so fragte ich, was sie möchte. Sie verzichtete darauf, fragte mich aber vor dem Auftritt nach etwas Süßem, quasi als Nervennahrung gegen ihr Lampenfieber. Ich besorgte ihr von der Kirmes eine Crêpes mit viel Nutella, sie war glücklich. Nach ihrem Auftritt setzte sich Mara Kayser noch gut eine Stunde neben die Bühne, redete mit ihren Fans und gab so lange Autogramme, bis jeder Fan versorgt war. Das nenne ich „Klasse“!

Ich traf Mara Kayser im Millenniumsjahr 2000 in Bökendorf wieder, wo sie anlässlich der „Kulturmusterdorf-Aktivitäten“ engagiert war. Sie erkannte mich direkt wieder, hakte sich bei mir ein und ließ sich von mir die Freilichtbühne zeigen.

Gaby Baginski

Sie war nicht ganz so freundlich. Nach ihrem Auftritt 2001 kam ihr Manager heraus und verteilte eine Handvoll vorgefertigter Autogrammkarten. Enttäuschend für die Fans.

Vivian Lindt

Mit ihr verlebte ich 2007 nach dem Konzert noch einige nette Stunden: Ich hatte erfahren, dass Vivian Lindt an diesem Tag Geburtstag hatte und so gratulierte ich natürlich dazu beim Auszahlen der Gage. Auch hier war ein Abendessen vereinbart. Sie wollte aber nicht in irgendein Restaurant, sondern sie interessierte sich für die Kirmes! Eine solche Innenstadtkirmes kenne sie

aus Bayern nicht (sie stammt aus Passau), dort wäre der Dult, wie das in Bayern heißt, immer auf einem großen Platz. Ich versprach ihr einen ausführlichen Rundgang und wir zogen los. Wie wohl in der Branche üblich waren wir beim Du, ich hakte sie unter und schleuste sie durch die Menge, ihr Freund dackelte ein paar Meter hinter uns her. Vivian war begeistert vom Ambiente einer großen Kirmes mitten zwischen Häusern. Aus der Riesenrad-Gondel („Ehrensache!“ meinte sie) konnte ich ihr einen Überblick verschaffen, dann ging's zum Essen an Wimmers Schwenkgrill. Sie suchte sich ein großes Steak aus und fragte: „Haben die auch richtig fette Pommes?“ Ich kam aus dem Staunen nicht mehr heraus, denn sie war ein zwar großes, aber sehr zartes Persönchen. „Püppi“ Wimmer ließ sich nicht lumpen und fuhr groß auf, nachdem sie erfahren hatte, wer da bei ihr am Stand war: Steak mit Sour-Cream, Kartoffel-Wedges und Krautsalat, natürlich mit Nachschlag. Vivian hatte im Nu den Teller leer geputzt. Auch ein Dessert würde noch herein passen, meinte sie und so gingen wir hinüber zu Hubert Heitmanns Eis-Salon. Hubert kredenzte ihr ein „kleines“ Eis; wer Hubert kennt, weiß, wie groß seine „kleinen“ Eisportionen sein können. Auch das ging noch hinein, aber dann streikte sie voller Zufriedenheit.

Beim weiteren Rundgang landeten wir auch bei meinem Freund Amadou und seinen Pop-Artikeln. Dort hatte es ihr ein Cowboy-Hut aus neonroten Pailletten angetan. „Der passt toll zu meinem Bühnen-Outfit!“ Auch Amadou, der alte Charmeur, ließ es sich nicht nehmen, Vivian Lindt diesen Hut zu schenken. Als wir zu einem Absacker bei Tegetmeier einkehrten, trafen wir noch Willi Koch, der sie ja vorher auf der Bühne gesehen hatte. Irgendwann wurde ihr Freund unruhig und wir beendeten unseren Rundgang.

Peter Petrel

Dieser sympathische Norddeutsche („Ich fahr' so gerne Rad“) lebt jetzt in der Nähe von Koblenz. Verabredungsgemäß wollte er sich 2005 melden, wenn er am Freitagnachmittag in Brakel eintrifft, damit ich ihn mit Pkw zum Zelt lotsen konnte. Ich gönnte mir noch eine kleine Kaffeepause bei Goeken, da sehe ich ihn alleine die Straße herunter spazieren, mit einem kleinen Köfferchen in der Hand. „Och, ich bin was früher gekommen und schau mich mal um. Ist ja 'ne dolle Kirmes hier!“ Auto hätte er am Stadtrand stehen gelassen und hatte auch schon seine Auftrittsklamotten an; im Koffer waren CDs zum Verkauf. So unkompliziert hatte ich selten einen Künstler erlebt. Er brauche auch keine Übernachtung im Hotel: „Ich muss heute Abend wieder zurück, denn ich heirate morgen. Meine Zukünftige ist ganz froh, dass ich in dem Trubel weg bin!“ Und so kam's auch.

Andrea Berg

Auch die war schon in Brakel zu Gast, allerdings vom Festwirt Andreas Clemens für Montagnachmittag gebucht. Und das kam so: Andreas brauchte noch etwas für den Nachmittag, wollte aber nicht viel Gage investieren. Da war eine unbe-kannte Sängerin namens Andrea Berg für – wenn ich mich recht entsinne – etwa 1.500 € Gage angeboten. Auch ich kannte das Angebot von unserer Agentur; da stand eine ebenso unbekannte **Helene Fischer** für

drin. Nun, Andreas machte im Herbst den Vertrag klar. Im darauffolgenden Frühjahr schoss Andrea Berg mit ihrem Hit „Tausend Mal belogen“ in den Charts auf Platz 1, meistens folgt die Gagenforderung diesen Erfolgen. Aber, Vertrag war Vertrag: Andrea Berg trat für die vereinbarte Gage auf (wie immer kostenlos für die Besucher!) und im Zelt sowie auf dem Kirchplatz traten sich mindestens 4.000 Fans die Füße platt. Manchmal muss man eben Glück haben.

Gildo Horn

Man kann über Horst Köhler alias Gildo Horn denken wie man will: Der Mann kann was! Auch von Andreas Clemens für Montag verpflichtet, wurde Andreas von vielen für „bekloppt“ erklärt, wie könne man so einen verpflichten. Aber Andreas' Nase hat ihn nicht getäuscht. Gildo Horn mit seiner Band „Orthopädische Strümpfe“ gelang es, das Zelt innerhalb weniger Minuten zum Kochen zu bringen. Nach Aussage von Andreas war es bis dato der beste Auftritt, den er in seinem Geschäft erlebt habe. Mich beeindruckt das soziale Engagement von Gildo fast mehr: Als gelernter Musiktherapeut arbeitet er auch viel mit geistig behinderten Kindern in Trier und Umgebung.

Rudy Giovannini

Diesen Künstler bekamen wir durch Zufall: Im Frühjahr 2002 fanden die 1. Kulturtagung statt unter dem Motto „Italien“. Obwohl unser Programm schon fertig war, wurde uns ein junger Tenor aus Südtirol für 200 € angeboten. Wir fummelten ihn noch mit ins Nachmittagsprogramm und Rudy trat etwa eine Stunde lang auf der Open-air-Bühne am Markt auf. Kurz entschlossen engagierte ich ihn ohne Wissen von Andreas noch für den Anntagsmontag ins Zelt. Auch hier begeisterte er die Brakeler, vor allem den seinerzeitigen 1. Vorsitzenden des MGV 1868 Brakel, Dieter Mus. Zusammen mit dem damaligen Hotelier Herbert Waggermayer verhandelten sie nach dem Auftritt mit Rudy Giovannini persönlich und engagierten ihn für das Weihnachtskonzert des MGV; wie bekannt, folgten noch weitere Auftritte von Rudy in Brakel, wo er eine treue Fangemeinde hat.

„Zwille“ Zimmermann

Einige Jahre vor meiner Pensionierung fingen wir an, für die Kirmestage Straßenkünstler zu engagieren. Sie sollten ihre Künste – kostenlos für das Publikum – im Umherziehen auf dem gesamten Kirmesgelände darbieten. Das war natürlich ein relativ teurer Faktor, denn Einnahmen gab es ja nicht. Aber die Stelzenläufer, Drehorgelspieler, Marionettentheater im Koffer oder Ballon-Zauberer verbreiteten Frohsinn und trugen so zum guten Image der Veranstaltung bei.

Einen der Künstler möchte ich herausgreifen, denn er hat uns lange Jahre mit den verschiedensten „Figuren“ die Treue gehalten: „Zwille“ Zimmermann aus Bonn.

Seinen richtigen Vornamen weiß ich gar nicht, alle nannten ihn nur „Zwille“, er war nicht viel jünger als ich. Als gelernter Krankenpfleger hat er irgendwann mal zum Clown umgesattelt und ist seitdem bundesweit unterwegs.

„Zwille“ hat die verschiedensten Typen in seinem Repertoire, viele von ihnen konnte

43

das Brakeler Kirmespublikum genießen:

Da war der Pfarrer im schwarzen Talar, Birett und Beffchen, der einen Kinderwagen vor sich her schiebt. Die Stories, warum gerade er mit einem Kinderwagen herum zockelt, trieb vielen Zuhörern die Schamröte ins Gesicht (und das im erzkatholischen Hochstift Paderborn!!!). Oder sein „Gärtner“ mit Grabwerkzeug, Schubkarre und riesigen Gemüseteilen (Erdbeere ca. 1 m Ø); damit tauchte er auf dem Viehmarkt auf und erzählte Geschichten, wieso er so tollen Ernteerfolg hatte. Als „Schutzmann Schmitz“ regelte er, in stilechter Polizeiuniform, den Verkehr und sorgte mehr für Un- als Ordnung. Ein anderes Mal war er in einer französischen Polizei-Uniform als „Flic“ unterwegs, das Chaos war garantiert. Ich bin häufig mit „Zwille“ - wenn es sich bei der Arbeit so ergab - unterwegs gewesen. Man konnte nur baff dabeistehen, mit welcher Chuzpe und Dreistigkeit er die Leute ansprach, rumkommandierte (eben Schutzmann!), liebenswert zum Mitmachen animierte und so lange herumstrubbelte, bis sich die Umstehenden vor Lachen kringelten. Weiß Gott, was sich in diesem Gehirn alles abspielte an Ideen.

Auf ihn aufmerksam geworden sind wir mal bei den „Kulturtagen“, als wir einen Fachmann für die französischen Filme mit Jacques Tati („Monsieur Hulot“) suchten. „Zwille“ hielt Vorträge über die Filme und spielte auch viele Szenen nach; die Zuschauer bogen sich vor Lachen und er blieb dabei stoisch ernst.

Vielleicht ist es nur ein Vorurteil für Clowns: Ich konnte in dieser Zeit, als sich meine erste Ehefrau auf ihren eigenen Tod vorbereitete, mit „Zwille“ herrlich übers Leben philosophieren; er hat mir oft den Trost gegeben, den ich auch brauchte. Ja, so sind sie, die Clowns!

Otto, der „Sonnengucker“

Mein Freund Otto Kiewel beschickte auch mehrere Male die kleine Frühlingskirmes am Feuerloch. Seinen Süßwarenwagen hatten wir mit der Rückseite zum Teich eingeteilt, wogegen Otto sich vehement wehrte. Er wollte unbedingt in der Reihe gegenüber stehen, das sei für den Verkauf besser. Letztendlich gaben wir dem Wunsch nach.

Ergebnis: Otto stand mit seinen süßen Sachen vier Tage lang vom frühen Mittag bis zum späten Nachmittag in der prallen Sonne! Gegenüber hätte er sich selbst mit seinem Wagen Schatten gegeben, aber so! Mit Tüchern und großen Pappen schützte er seine meist aus Schokolade bestehenden Schokoküsse, Nappo usw. hinter den Glasscheiben, denn die schmolzen buchstäblich wie „Schnee in der Sonne“. Otto ärgerte sich selbst maßlos über seine Ungeschicklichkeit und lobte unser Mitdenken: „Ich bin dummerweise der Sonnengucker!“

Friedhelm Henkst, der Spendensammler

Man kennt ihn eigentlich auf jeder Kirmes oder Jahrmarkt in Ostwestfalen-Lippe: Friedhelm Henkst aus Bad Driburg. Seit vielen Jahren steht der 70-jährige mit dem markanten Kinnbart im grünen T-Shirt der Welthungerhilfe an

einer belebten Ecke der Kirmes und hält den Vorbeikommenden klappernd die Spendendose hin. Er vertritt, zusammen mit seiner Frau Editha, insbesondere

44

den Verein „Freunde Äthiopiens“ und sammelt Spenden für seine Schulprojekte in diesem afrikanischen Land. Wie er mir mal erzählte, fliegt er mindestens ein Mal im Jahr auf eigene Kosten (!!!) nach Äthiopien und bringt das gesammelte Geld direkt dorthin, wo es am nötigsten gebraucht wird. Friedhelm Henkst verteilt an seinem selbstgebastelten Stand Informationsmaterial und zeigt eine Fülle von Fotos von seinen Aktionen. Nicht nur wir, sondern sicherlich auch alle anderen Marktmeister freuen uns über diese Bereicherung des Marktes und kassieren natürlich kein Standgeld. Für ihr Lebenswerk hat das Ehepaar Henkst kürzlich das Bundesverdienstkreuz verliehen bekommen und war auch schon mehrfach beim Sommerfest des Bundespräsidenten.

Namensverzeichnis

in alphabetischer Reihenfolge

Name, Vorname, Funktion	Seite(n)
Baginski, Gaby, Sängerin	39
Backhaus, Willi, ehem. städt. Mitarbeiter	4
Berg, Andrea, Sängerin	40
Bornefeld-Ettmann, Werner, Organist	29
Braun, Jürgen W., Fabrikant	30
Bruch, Harry W.P., Schausteller	28
Brunnberg, Alex, ehem. Landrat	24
Dr.med.vet. Classen, Wilhelm, ehem. Tierarzt	7
Clemens, Andreas, Zeltwirt	9, 10, 19, 40, 41
Düker, Mario, Wirt	10
Eberhardt, Jutta, Händlerin	23
Eichenseher, Peter, Politiker	17
Ernst, Eckhard, Händler	36
Fehr, Reinhard, städt. Mitarbeiter	4, 17
Fischer, Helene, Sängerin	40
Giovannini, Rudy, Sänger	41
Göhausen, Toni, städt. Mitarbeiter	4
Gönnewicht, Benedikt, städt. Marktmeister	5, 18
Gönnewicht, Inge, städt. Mitarbeiterin	4
Groppe, Franz, städt. Mitarbeiter	6
Harenburg, Marianne, Händlerin	33
Harrer, Hans-Georg, Politiker	25, 27
Heinemann, Sven, städt. Mitarbeiter	6
Heitmann, Hubert, Schausteller	21, 22, 25, 26, 31, 40
Henkst, Friedhelm, Spendensammler	42
Horn, Gildo, Sänger	41
Ischii, Takeo, Sänger	10
Kahle, Heinrich, städt. Mitarbeiter	6
Kaiser, Jasmin, Schaustellerin	33
Kayser, Mara, Sängerin	39
Kamlah, Harry, ehem. Händler	34
Kiewel, Otto und Irmgard, Schausteller	28, 42
Klahold, Franz, Wirt	7
Koch, Willi, Pfarrer	10, 28, 32, 34, 40
Köhne, Antonius, städt. Mitarbeiter	6, 33
Kornhoff, Marielies, städt. Mitarbeiterin	5
Kulisch, Günter, Händler	36
Krause, Erika, Händlerin	32
Krelaus, Andreas, städt. Mitarbeiter	6
Labudda, Horst, Schausteller	23
Lehmgrübler, Fritz, ehem. städt. Mitarbeiter	4
Lemoine, Berni, Schausteller	20, 26

Lindt, Vivien, Sängerin	39
Mancusi, Donato, Wirt	10, 24
Meilenbrock, Elmar, Zeltwirt	11
Mo, Billy, Sänger	10
Mönnikes, Theodor, ehem. Stadtdirektor	24
Müllender, Bernd, Autor	30
Müller, Achim, Händler	23
Mus, Dieter, Vereinsvorsitzender	41
Niang, Amadou, Händler	37
Petrel, Peter, Sänger	40
Ramsey, Bill, Sänger	10, 39
Rempe, Eugen, ehem. städt. Mitarbeiter	6
Sanchez-Chinen, Carlos, Händler	37
Schlotthauber, Walter, ehem. Taxiunternehmer/Wirt	23
Schneider, Walter, Schausteller	5
Schulze-Cleven, Archibald, Fabrikant	25
Siebrecht, Karl-Hubert, Großbäcker	19
Simon, Franz-Josef, ehem. städt. Mitarbeiter	6
Sindermann, Irmgard, Schaustellerin	38
Sindermann, Werner, Schausteller	21
Spieker, Friedhelm, Stadtdirektor	10
Tegetmeier, Johannes, Wirt	10
Temme, Bernhard, stv. Stadtdirektor	10
Wächter, Winfried, städt. Mitarbeiter	4
Waggermayer, Herbert, Hotelier	41
Weber, Josef, ehem. Schausteller	28
Weber, Thomas, Schausteller	28
Wimmer, „Püppi“, Schaustellerin	40
Wolff, Anton, Altbürgermeister	24
Wolff, Robert, städt. Mitarbeiter	6, 25
Zimmermann, „Zwille“, Künstler	41

Winfried Gawandtka

geboren 1950 in Köln
letztes von vier Geschwistern
aufgewachsen in Brühl/Rheinland
Kath. Volksschule St. Franziskus Brühl
Städt. Gymnasium (neusprachlich) Brühl
(heute Max-Ernst-Gymnasium)
1967 Ausbildung Kreisverwaltung Köln
zum Verwaltungsfachangestellten
1970 bis 1977 Stadtverwaltung Brühl
(Ordnungsamt, Stadtkasse, Presseamt)
Fortbildung zum Gehobenen Dienst
1977 bis 1980 Stadtverwaltung Wesseling/Rhein
(Pressesprecher)
1980 bis 2013 Stadtverwaltung Brakel/Kreis Höxter
(Amtsleiter Tourismus und Kultur/Standesamt,
einige Jahre zugleich im Ordnungsamt)

verheiratet in 2. Ehe
1 Sohn, 1 Tochter (aus 1. Ehe)

lebt heute in Borgentreich/Kreis Höxter

Impressum:

© Winfried Gawandtka
Eigendruck, freundlich unter-
stützt durch Stadt Brakel
1. Auflage: 50 Stück
Juni 2017